

Die ersten Sieben

Schul-

und

Bedächtniß-Reden,

Wie sie von Ao. 1708. biß 1714. den 20. Nov.

als

an dem Sterbens-Tage

Des

Weyland Hoch-Edlen, Besten, Groß-Achtbaren und
Hochgelahrten Herrn,

Herrn

Wolfgang Lucas Zeltzsch,

Bornehmen Jcti, und des Hochlöblichen Glogauischen
Fürstenthums gewesenen Königl. Amts-

Advocati Jurati &c.

Zu schuldiger Verehrung

Des Zeltzschischen Nahmens

in der Evangelischen Schulen vor Groß-Glogau

jährlich gehalten,

und

Aus besonderer Hochachtung
gegen

Die Hinterbliebenen

Anno 1715. zum Druck befördert worden,

durch

M. Christian Vießner, Rect.

LEA W 2 A 6,



Denen
Hoch-Edel-gebohrnen Frauen,
Frau Anna Dorothea von Böcker
geb. Zeltschin, Frau auf Pöpelwitz &c.

und
Frau Maria Elisabeth von Nassau
geb. Zeltschin, Frau auf Tzscheplau &c.

beydes hinterbliebenen
Frauen Töchtern,

ingleichen
Dem Hoch-Edlen, Besten und Hochgelahrten
Herrn,

Herrn David Caspar Zeltsch,
Berühmten Doctori Medicinæ, und ehemaligen Land-
und Stadt-Physico im Freystädtischem Grenze
als Herrn Constituenten,

dediciret und überreicht diese gehaltene

Gedächtniß-Neden,
Zu liebeichen Andencken Ihres Hochgeliebten
Herrn Vaters

und
allertreuesten Herrn Bruders,
in schuldigster Ergebenheit,
Der Autor.



Vorbericht.

Sodgedachter Herr W. L. Zeltsch hatte auf Antrieb einiger Liebhaber Gottes, vorläufig die Resolution gefasset, mit Beytrag anderer Wohlthäter aus Schlesien, ein Gedächtniß auf hohen Schulen zu stiften: Nachdem aber solches, aus Mangel derer, die da beytreten sollten, nicht zu Stande gebracht werden konnte, beliebre dem Wohlseeligen nichts desto weniger dasjenige, was einmahl gelobet war, GOTT zu zahlen. Verordnete dahero in seinem letzten Willen, daß es bey anderer Gelegenheit, nach Gutbefinden, von seinen Erben ad pias Causas angewendet werden möchte. Weil nun wenige Zeit nach dessen Seeligen Absterben Anno 1708. die Hoffnung der Erben eine Evangelische Schule zu erbauen, durch GOTTES Gnade erfüllt ward; so sahen die hinterbliebenen Erben keinen bequemen Weg, den letzten Willen des Wohlseeligen zu vollziehen, als daß sie dieses Legat unserer Evangelischen Schulen zuwendeten, und dahero das Gelobete, dessen cum tit. tot. Herren Vorstehern der Kirchen und Schulen vor Slogau zu sichern Händen zustellerten, welche solches auch mit allem Danke angenommen, und sich folgender Gestalt gegen die wohlgepriesene Zeltschische Familie, vor sich und ihre Nachkommen reverfirt haben:

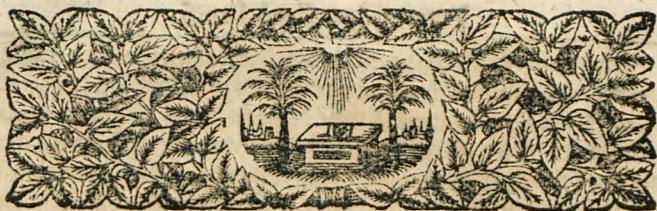
In Endes unterschriebene Vorsteher, bey der Evangelischen Kirchen dahier vorm Thor, urkunden hiermit und bekennen: Demnach die Wohl. Edle und Hochgeehrte Respective Frau Dorothea Elisabeth, verwitwete Zeltschin, geb. von Röber, und Herr David Caspar Zeltsch, Medicinæ Doctor, uns heute dato diejenigen dreyhundert Reichs Thaler, welche ihr Erblasser, weyland Herr Wolfgang Lucas Zeltsch, JCaus und Königlichcr Amts-Advocatus &c. seel. Andenkens, in seinen letzten Willen ad pias Causas

Vorbericht.

Causas legitet, richtig und baar eingehändiget und zugezehlet, dabey aber dieses verordnet haben: daß solches ein Fundus bey unserer neu aufgerichteten Schulen seyn, und deren jährliche Interessen, zu denen erfordernden Schul-Unkosten angewendet, absonderlich aber dem iezigen und allen künfftigen Herren Rectoribus davon alle Jahr vier Reichs-Thaler gegeben, dagegen von ihm, und ihnen allemahl auf den 20. Nov. in Memoriam des seel. verstorbenen Herrn Jeltsches eine Deutsche Oration in Beyseyn derer Herren Inspectorum, Gelehrter und anderer guter Freunde, so darzu invitiret sind, in der Schule gehalten werden solle. Daß wir dieses Legatum der drey hundert Reichs-Thaler mit Vorbewußt und Einwilligung, Tit. deren Herren Inspectorum willigst und danckbarlich angenommen, und wollen hierüber wohlgemeldte Hr. Jeltschin, und Herr D. Jeltschen nicht allein kräftigster maßen quitiret, sondern uns auch vor uns und unsere nachkommende Vorsteher bey dieser Kirchen, hiermit in der beständigsten form Rechtsens ver-reversiret und verbindlich gemacht haben, dieses Legatum dergestalt zum Nutzen der Schulen, und wie es von Ihnen aufgesetzt, und uns schriftlich eingehändiget worden, wohl anzulegen, und damit also zu verfahren, daß hiermit die gute Intention des seel. Verstorbenen, und deren Frau und Herren Constituenten in allen gefolget, und darwider in keinerley Wege gehandelt, oder davon abgeschritten werde. Zu Urkund haben wir solches eigenhändig unterschrieben, und unser gewöhnlich Kirchen-Insigel beygedruckt. Groß. Glogau, den 12. Nov. Ao. 1708.

(L.S.)

Martin Henningk.
Gottfried Röhr.
Melchior Weickart.



I.
Das ewige Gedächtniß
Des
Zeltfischen Rahmens,
Ward dem Auditorio vorgetragen

d. 20. Nov. Ao. 1708.

Tit.

So lange wir in der Welt leben, sind wir steter Abwechselung unterworfen. Die tägliche Erfahrung benimmt uns allen Zweifel, und unser eigen Exempel überzeuget uns zu glauben, daß wir dießfals nicht geirret haben. Bald denken wir auf eine Hochzeit, bald auf ein Begräbniß. Das heiligste Buch aller Bücher schreibt uns selber das Gesetz für: Wir sollen uns freuen mit denen Fröhlichen, und weinen mit denen Weinenden. Doch können wir nicht leugnen, daß die ganze Natur, so lange sich das Geschöpf seinem Schöpffer nicht entreißet, vielmehr zur Traurigkeit, als zur Freude geneigt sey. Die Passions-Gesänge werden allemahl ernsthafter gesungen, als die Wehnacht-Lieder: Und der Mensch mag sich noch so vergnügt bezeigen, so wird ihn das Verhängniß doch allewege solche Fälle erleben lassen, woben ganze Familien, ganze Städte, ganze Länder zu betrübten Gedanken Anlaß nehmen müssen.

Glogau nebst seinen Evangelischen Einwohnern wird vor mich das Wort reden, als welches heute vor drey Jahren, durch frühzeitiges Ableben, eines um ihre Evangel. Kirche hochverdienten Mannes, einen empfindlichen Schlag erlitten hat. Ich schliesse hieraus: Gott habe uns bey seiner Aussicht allzu sicher befunden, daß er uns durch Entziehung dieses getreuesten Patrioten bey neu angehender Sorge, zur Wachsamkeit ermuntern möge. Sie wissen H. N. was ich sage: Ich meyne den Hoch-Edlen, Vesten, Großachtbaren und Hochgelahrten Herrn Wolffgang Lucas Jeltsch, vornehmen JCrum, und des Glogauischen Fürstenthums gewesenen Königlichen Amts-Advocatum Juratum, den Mann, der dieser Evangelischen Gemeinde so viel treue Dienste geleistet, der es mit denen Bedrängten herzlich gemeynet, der Alters halben zum gemeinen Besten, wenn es Gott gefallen, noch lange hätte leben können. Man habe hierbey Acht, auf des lieben Gottes Art: Er nimmt allzeit das Beste, oder dasjenige, worauf wir am meisten trohen, damit wir im Vertrauen allein auf ihn sehen möchten.

Indessen da wir selbst erkennen, was vor eine große Schuld deswegen auf unsern Häusern hafte, so wollen wir keinesweges geschehen lassen, daß das unchristliche Merckmahl der undankbaren Welt, welche die Dienst- rechristlichaffener Männer nicht als eine Wohlthat erkennet, an uns erneuert werden möge; sondern zu Abzahlung unsrer Schulden, heute, als an seinem Sterbens-Tage, in unserm neu erbautem Seminario, durch eine von würdiger Hand gefoderte Gedächtniß-Rede den Anfang machen, wie nicht weniger durch jährliche Wiederholung derselben, seinen Nahmen zu verewigen suchen. Dieses wird auch das erste Mittel seyn, wodurch wir uns bey der Evangel. Gemeinde dieses Ortes in die Renomme setzen, daß wir zu denen Undankbahren keinesweges zu zehlen sind.

So lege ich demnach Consensu & iussu Superiorum im Nahmen der Hochgelobten Heil. Dreyeinigkeit, Vaters, Sohnes und Heil. Geistes den Grund-Stein zu dem ewigen Gedächtniß des Jeltschischen Nahmens, und wünsche: Der Herr wolle seine Augen lassen offen seyn, über das hinterbliebene Theil seines Herzens, damit es ihm niemals fehle an irgend einem Gute. Insonderheit müsse gesegnet seyn sein Saame, von dem GOTT Israel, der da herrschet, und regieret ewiglich. So wolle auch der Herr der Heerscharen aufs neue anheben zu segnen, unsre Evangel. Kirche und diese neu erbauete Schule, damit an diesem Orte, wo des wohl-meritirten Mannes Gedächtniß einmal gestiftet worden, Seiner allerwege nach Würden gedacht werden möge. Doch damit wir auf

Das

Das ewige Gedächtniß Des Jeltschischen Nahmens

selber kommen, so werden wir so wohl,

- I. Bey dessen Christlöblicher Erfindung, als auch
- II. Bey dessen Gott-gefälliger Vollziehung

was besonderes zu gedencken haben. Worzu ich mir aber von dieser Hochgeschätzten Assemblée geneigtes Gehör ausbitte, und mich dargegen zu schuldigsten Gegendiensten gehorsamst verbinde.

Nachdem wir solcher gestalt, H. A. das ewige Gedächtniß des Jeltschischen Nahmens mit einander aufgerichtet haben, so nehmen wir vors erste Anlaß zu denken, an dessen Christlöblicher Erfindung. Honette Leute, die die Ihrigen zugleich aufrichtig lieben, haben allezeit darnach gestrebet, wie sie das Geliebte auch im Grabe verehren möchten. So hat es auch niemals an klugen Köpfen gefehlet, welche auf besondere Inventiones solcher Denckmahle gesonnen und meditiret haben. Die Welt war noch nicht 1700. Jahr alt, da ließ der Assyrische Monarch Ninus, seinem Vater Assur zu Ehren, schon eine prächtige Säule aufrichten. Welche Art der Verehrung nach und nach dergestalt in Brauch kommen, daß die Griechen nachgehends nicht nur ihre Verstorbenen, sondern auch die, so sich im Kriege wohlgehalten, auf gleiche Weise zu vergnügen gesucht. Also wissen wir von Chabria, einem Atheniensischen General, als er seiner Gegenwart durch ein besonderes Stratagemma den Vortheil abgelassen, daß ihm zu Ehren, gedachte Republic eine Statue in eben der Positur, wie er nebst seinen Soldaten den Sieg erhalten, auf öffentlichen Markte habe sehen lassen. Was vor Altim noch zur Zeit von dergleichen Statuen gemacht werde, davon können Königs- und Fürsten-Häuser das sicherste Zeugniß geben.

Eine andere Art Gedächtnisse, bey Ausfertigung deren Grabmahle führten die Egypter ein, mit ihren Hieroglyphicis, oder so genannten Literis Sacris, welche aus gewissen Bildnissen bestunden, wovon ein jedes seine Deutung hatte, worunter der Cleopatrae Grabstätte, die sie ihrem Antonio aufgerichtet, wohl die ansehnlichste mag gewesen seyn. Worgegen jetziger Zeit die Christen Leichen-Steine zu setzen, Sieges-Fahnen aufzustecken,

stecken, und Epitaphia aufzurichten gewohnet sind, worauf derer Verstorbenen Herkommen, wohlgeführte Lebens-Art und seel. Absterben der Po-Aerität zu Liebe beygehalten wird.

Noch eine andere Art hat sich mit dem Wechsel der Zeit hervor gethan, durch Prägung allerhand schöner Münzen und Medaillen, wodurch bald ein göttliches Wunder, bald eine Preiß-würdige That, bald ein schmerzlicher Todes-Fall der Ewigkeit hat einverleibet werden sollen. Also haben die Augspurger Ao. 1704. bey Einrichtung ihres Kinder-Friedens-Festes, zu ewigen Andencken der wunderbahren Güte Gottes, der sie nach gehaltenen Schlacht bey Höchstädt recht wunderlich von ihren Feinden erlösete, ein viereckigtes silbernes Schau-Stücke verfertigt, auf welchen 8. große und kleine Kinder die Hände zu GOTT gen Himmel heben, mit der Überschrift: Wann sie noch reden, will ich hören, Esa. 65. Auf der andern Seite: Der stzet an Der höchsten Stätt hats sein Des List geelget. Als Ihre Majestät, unser allergnädigster Kaysler Ao. 1702. nach Eroberung der Festung Landau seinen triumphirenden Einzug in Wien hielt, sahe man eine Münze, worauf dessen Königl. Portrait nebst dieser Festung präsentiret ward, die Beschriftung war aus dem Ovidio: Sic redit ad Dominum. Mit gleichen Abschn hat man auch vor drey Jahren, nach Absterben der Allerdurchlauchtigsten Fürstin und Frauen Sophia Charlotta, gewesener Königin in Preussen, eine Medaille zu Gotha verfertigt, worauf der Verstorbenen Brust-Bild nebst dieser Umschrift zu sehen: Sic terrestre quondam decus ad æterna migravit. Und der Weltbekandte Herr D. Spener hatte noch bey seinen Lebzeiten die Ehre, daß er auf einer Münze kniend vorgestellt wurde, mit zwey Schilden, welche Wahrheit und Liebe andeuten, auf welche allerhand grimmige Thiere, nebst vielen Teuffeln los stürmeten, den Trost bekam er vom Himmel, welcher auf diese Feinde bligte, mit diesen Worten: Tibi militat æther, der Himmel streitet für dich.

Dieses alles sind Sachen, welche, so fern sie auf ein Christliches Andencken gerichtet sind, billig in ihrem Werth gelassen werden mögen: Indessen aber können wir doch nicht leugnen, daß gleichwohl das Alterthum dergleichen Ehren-Gedächtnisse, sie haben Mahmen wie sie wollen, verzehre, GOTT aber selbst und dem Nächsten der wenigste Dienst dadurch geschehe. Andere Arten, die GOTT gefälliger seyn, haben gottseelige Herzen erfunden, durch Aussetzung gewisser Legatorum aus ihren Mitteln, vor die Armen, vor Kirchen und vor Schulen. Die Legata vor die Armen sind zu finden in denen Spittalen, Sich- und Kranken-Häusern,
wo

wo gutherzige Leute so viel zusammen getragen, daß von dessen Zinsen, eine gute Anzahl armer und kranker Leute jährlich können versorget und verpfleget werden; Ingleichen in denjenigen Häusern, worauf ein perpetueller Zins haftet, welcher jährlich an das Armuth ausgezahlt werden muß. Die Legata vor Kirchen und Schulen aber sind aufgezzeichnet in denen Gedächtniß-Büchern und Protocollen, worinnen angedeutet ist, auf was vor Art und Weise die gefälligen Interessen an Kirchen und Schul-Bediente, an Stipendiaren und Alumnos vertheilet werden sollen.

In allen diesen Stücken hat sich der seelige Herr Jeltsch, dieses Ortes vor vielen andern distinguiert. Er hat ein Gedächtniß gestiftet in denen öffentlichen armen Häusern, die Er aus seinen Mitteln beschenkt; Er hat ein Gedächtniß gestiftet bey denen Waisen, die Er in seinem Testamente sorgfältig bedacht; Er hat ein Gedächtniß gestiftet bey dieser Evangel. Kirche, deren geehrteste Häupter diese Wohlthat noch inständig rühmen. Nichts weniger ist er auch nebst andern Wohlthätern bemühet gewesen, auf Hohen-Schulen ein Gedächtniß stiften zu helfen; Nachdem sich aber aus Mangel derer, die Beytrag thun sollten, das Werk von einer Zeit zur andern verzogen, und endlich gar ins Stecken gerathen, so mußte der Seelige zwar seine Intention ändern; er wolte aber doch GOTT das Gelobte nicht schuldig bleiben; sondern verordnete in seinem Testamente, daß der hierzu beschiedene Theil sonst ad pias Causas verwendet werden sollte. Und da hat es sich durch göttliche Schickung wunderlich fügen müssen, daß diese Wohlthat bald darauf an eine neu-erbaute Schule, des Ortes, wo er begraben liegt, hat gewendet werden können.

Summa, der seelige Mann hat ein Gedächtniß gestiftet bey GOTT im Himmel. Und weil GOTT sein Wort noch diese Stunde gerne erfüllt siehet, welches auch dieses in sich hält, daß des Gerechten nimmermehr vergessen werden solle; So hat es sich also gefüget, daß auch wir auf Erden unter den Menschen ein ewiges Denckmahl seines geehrtesten Nahmens haben aufrichten müssen, welches nunmehr von uns aus obliegenden Schuld GOTT gefällig vollzogen wird.

Bei dieser GOTT. gefälligen Vollziehung erinnern wir uns billig a) Christlicher Personen, welche dergleichen Gedächtnisse vollziehen. Unter diesen finden wir manchemahl die Stifter oder die Haupt-Personen selber, welche aus heisser Liebe zu JESU in seinen dürftigen Gliedern, bey Eintretung ihrer Geburths- und Nahmens-Tage,
 B
 oder

oder sonst bey angenehmer Zeit, die Nackenden kleiden, die Hungrigen speisen, die Durstigen träncken, oder ein gewisses Geld unter sie austheilen; Bisweilen thun es ganze Gemeinen, welche durch wöchentliche Gabe so viel zusammen tragen, daß Christo die Kleider untergebreitet werden können; Gemeinlich thun es auch derer selbigen Verstorbenen Nachkommen, wie wir besonders an dem heutigen Exempel wahrnehmen können. Und gleichwie uns nicht unbekant seyn kan, welcher gestalt es in Dero Gefallen gestanden, solches Legat, wohin Sie nur gewolt zu verwenden; Um so viel desto mehr haben wir Ursache, vor Ihr geneigtes Wohlwollen, und vor dieses ewige Andencken, bey unserm bedürfftigen Kirchen-Zustande allerergebensten Dank abzustatten. Besonders venerire ich vor mich und alle mir nachkommende Rectores, diese hohe Wohlthäter mit allem Respect, Sie haben unsrer gedacht, der HERR wird Ihrer wieder gedencken, ihr Gedächtniß wird im Seegen bleiben, wenn derer Gottlosen Mahne lange wird verweset seyn.

Wir erinnern uns ferner würdiger Personen, deren bey Vollziehung solcher Gedächtnisse gedacht wird. Und das sind gemeinlich gesegnete, freygebige und wohlverdiente Leute gewesen. Gesegnete Leute sind es gewesen, deren Vermögen GOTT dergestalt gemehret, daß sie andern damit haben dienen können. Ein Armer kan dieser Ehre nicht theilhaftig werden, er muß selber von fremder Wohlthat leben. Und solcher gestalt haben es gesegnete Leute besser als die Armen; Sie haben es aber auch schlimmer, als die Armen. Besser haben sie es: Ihr geben wird in Heil. Schrift seeliger gepriesen, als der Armen ihr nehmen; schlimmer haben sie es auch, weil ihnen die Seeligkeit von Christo gar schwer gemacht wird, wofern sie ihren Reichthum nicht als gute Haushalter nach Gebühr anzuwenden und zu gebrauchen wissen. Freygebige Leute sind es gewesen. Man wird kein Exempel finden, daß ein Geiziger irgend was gestiftet habe. Die Geizigen dencken ewiglich zu leben; also meynen sie, sie werden nicht genung haben, zugeschwigen daß sie vielmahls bey sich selbst perſvadiret sind, als wären sie die ärmsten Leute, dahero man nicht ohn Ursache saget: Avaro tam deest, quod habet, quam quod non habet. Einem Geizigen fehlt so wohl das, was er hat, als was er nicht hat, und wird nimmer satt. Endlich sind es auch wohlverdiente Leute gewesen, welche sich bey der Welt durch treue Dienste vor andern hervor gethan und meritt gemacht haben.

Solchemnach verdient es der Seelige gar wohl, daß Er durch ein
Ge

Gedächtniß verehret wird, einmahl seiner Gottesfurcht wegen. Man solte eben nicht meynen, daß denen Rechtsgelehrten die Sünde so gar nahe stehe. Bald sollen sie eine Sache defendiren, die doch GOTT will bestraffet wissen: Bald haben sie einen partheyischen Richter, den sollen sie sich nicht zum Feinde machen: Bald reißt man sie durch Gaben und Geschenke, daß sie des Clienten Sache sollen fahren lassen, u. s. f. In solchem Fall hat sich der Seelige, nach dem Zeugniß iedermans, überaus behutsam wissen aufzuführen, bey allen Begebenheiten war dieses seine Lebens-Regel: Time DEUM, fürchte GOTT, der siehet alles, er höret alles, er belohnet alles, er bestraffet alles. Ist dannenhero ein grosser Fehler, wenn die Eltern diejenigen Kinder, die allzu fromm und sitzsam seyn, schlechterdings Theologiam und nicht Jura wollen studiren lassen. Der gelehrte Brentius giebt den Ausschlag von der Sache, wenn er sagt: Deus in Ecclesia non modo bonis & doctis Theologis, sed etiam probis Juresconsultis opus habet, & unus JCus pius plus Ecclesiae prodesse potest, quam multi Theologi docti. d. i. GOTT bedarff in seiner Kirchen nicht nur fromme und gelehrte Theologos, sondern auch fromme Rechts-Gelehrten, zumahl da ein einiger frommer Rechts-Gelehrter der Kirchen Gottes mehr nützen kan, als viel gelehrte Theologi.

Und dieses ist eben, nebst der Gottesfurcht des seligen Herrn Jeltsches die andere Motive, daher er meritirt, daß Seiner in Ehren gedacht werde, nehmlich, weil Er durch seine Treu und Redlichkeit dieser Evangelischen Kirche und dem gemeinen Wesen viel genüget hat. Gestalt Er bey bekümmerten Zeiten, wie es noch iederman in frischem Andenken seyn wird, der Bedrängten Schutz, der Verfolgten Zuflucht, und der Gerechten Beystand gewesen, welches doch niemand so gar genau erkennt, biß man seine Treu vermisst hat. Und dieses animirt uns auch, daß wir künftigt sein nicht vergessen, sondern beständig rühmen sollen: Wie Er sey gewesen treu gegen GOTT, dem Er seine Gelübde bezahlet; Treu gegen den Nächsten, dem Er mit Rath und That, und zuletzt mit seinem Vermögen gedienet; Treu gegen sich selbst, durch gewissenhafte Abhandlungen schwerer Streitigkeiten, bey welchen Er also verfahren, daß, so viel als Menschen urtheilen können, allewege der Friede zwischen GOTT und seiner Seelen unverletzt geblieben, so, daß Er dem berühmten JCo Joachimo à Beust gar sonderlich zu vergleichen, welcher die göttlichen Rechte denen weltlichen Gesezen allemal vorgezogen und gesagt: Ex Bartolo & Baldo, quatione salvus fiam, discere nequeo, sed ex libro, de quo Christus veritas ipsa dicit: Scrutamini Scripturas. Das heist: Aus dem Bartolo und Baldo

werde ich nicht lernen, wie ich heilig werde, wohl aber aus demjenigen Busche, wovon Christus die Wahrheit selber sagt: Ihr forschet in der Schrift etc. Vid. Freher. Theatr. Vir. Erud. p. 941.

Endlich sollen wir uns zu lezt bey neu aufgerichtetem Gedächtnisse des Jeltschischen Namens erinnern: Erkännlicher Personen, welche so wohl lezt, als mit der Zeit solche Wohlthat rühmen werden. Dieses sind nun eine gewisse Anzahl verlassener Leute, die Väter dieser Kirchen, ich, und alle künftige Rectores. Die Armen werden rühmen, daß sie durch solche Wohlthat gestärket worden zu glauben, daß GOTT wohlthätige Herzen erwecken, und sie wunderbarlich versorgen könne. Die Väter dieser Kirchen werden nach vielen Zeiten und Jahren rühmen, was sich vor Wohlthäter unter ihren Vorfahren und Landesleuten gefunden, welche das Werk des HERRN fördern, und einen benötigten Fundum haben stiftet helfen. Ich aber werde dieses, als meine Ehre rühmen, daß ich durch diese Rede den Grund zu dem ewigen Gedächtniß des Jeltschischen Namens habe legen sollen. Und GOTT weiß, ob nicht unter dieser unmündigen Jugend, welche dieses, als etwas neues und ungewöhnliches anhört, ein, oder ein Paar Rectores sigen, welche nach meinem Tode diese meine Stelle bekleiden, und diese hochgepriesene Wohlthat noch höher rühmen und ausbreiten werden.

Nun es ist im HERRN angefangen, der HERR hat im Segen vollziehen helfen. Er fahre ferner fort zu segnen das Haus, und alle die sich als treue Freunde zu dem Jeltschischen Namen bekennen. Er segne insgesamt alle Wohlthäter, die in ihre löbliche Fußtapffen getreten, und noch treten werden. Besonders lasse er auch die solches Segens theilhaftig werden, welche durch hochgeneigte Gegenwart, ihr Wohlgefallen bezeigen, und ihr Suffragium haben geben wollen. Und diß ist mein inniger Wunsch, welchen ich dieser Hochwertheften Versammlung, statt eines Angeldes willigster Dankbarkeit überreiche, und hiermit meine Rede vor dieses mahl beschlüsse.

Von

II.

Von denen Gelübden

bey jährlicher Wiederholung

Des

Jeltschischen Gedächtnisses

ward gehandelt

d. 20. Nov. Anno 1709.

Tit.

Unsers Evangelisches Seminarium genüßet abermahl die Ehre, eine Hochansehnliche Gesellschaft in seinen Gränzen zu bewillkommen. Eine Gesellschaft, welche wegen ihrer Meriten alle Ehre, und wegen ihrer Hochgeneigten Gegenwart, allen unterthänigen Dank verdienet, welchen ich so fort bey meinem Auftrit gehorsamst abstatte, und ob Gott will, hinführo noch öftters zu erneuern gedencke.

Die Ursache solcher Zusammenkunft kan denen wenigsten unbekannt seyn. Es sind heute den 20. Nov. gleich 4. Jahr, daß cum ric. plen. Herr W. L. Jeltsch, vornehmer Cruszr, im HErrn seelig verschieden, und die unumgängliche Schuld der Natur bezahlt hat. Hernach so ist es auch heute gleich ein Jahr, als wir diesem wohlmeritirten Manne, eben an diesem Orte, eine Gedächtniß-Rede gehalten. Oder daß ich mich noch deutlicher erkläre: Es hat dem Seeligen, bey Ausübung seiner lieblichen Werke, unter andern auch gefallen, ein barmherziges Auge auf Schulen fallen zu lassen, und dem hinterbliebenen Theil seines Herzens hat beliebter, diese Wohlthat zu Vollziehung des Gelübdes, und zu besserer Verpflegung getreuer Arbeiter, an diesen unsern Evangelischen Pflanzgarten zu wenden,

mit Bedingung: daß jährlich an diesem Orte ihres Nahmens gedacht, und andere fromme Herzen zur Nachfolge in guten Werken, möchten animiret und aufgemuntert werden.

In Betrachtung dessen habe ich heute vorm Jahre mit Genehmhaltung eines Hochlöblichen Kirchen-Collegii den Grund-Stein zu dem ewigen Gedächtnisse des Jeltschischen Nahmens gelegt, und mich dabey anheuschig gemacht, solches Gedächtniß in einer gewöhnlichen Schul-Rede jährlich und ordentlich zu wiederholen, worzu ich mich auch meines Ortes in aller Ergebenheit geneigt finden lasse. Auf ein allzu gelehrtes Thema kan ich zwar niemanden verträsten. In Schulen, da wir Kindern zu Gefallen, die Staffeln der Gelehrsamkeit mehr hinunter, als hinauf steigen müssen, wird uns leichtlich nicht Zeit gelassen, viel gelehrte Blätter umzukehren, geschweige denn durchzulesen. Die Topica muß das Beste bey der Sache thun. Und gewiß ich weiß nicht, wie manch Schulmann bey seinen vielfältigen Reden fortkommen sollte, wenn ihm nicht dieser Kunst-Griff in einer Stunde mehr Anlaß zur Invention gäbe, als er wohl in zehn Jahren anwenden und verbrauchen kan. Also wollen wir in Gottes Nahmen bey der Ordnung bleiben, und wie wir vorm Jahre den Titul des ewigen Gedächtnisses vorzunehmen und auszuführen bemühet gewesen: So wollen wir heuer nach der Causa Principali fragen, nach der Ursache, welche uns solches Gedächtniß zu wiederholen verbindlich macht. Und diese ist, neben unserer Obligade, ursprünglich das Christliche Gelübde, wodurch unserer Kirche und Schule eine grosse Wohlthat zugewendet worden. Dahero wollen wir auch von nichts anders handeln, als de Votis,

Von denen Gelübden,

Und dabey fragen:

- I. Wer mit Recht ein Gelübde thun könne;
- II. Was man eigentlich geloben möge;
- III. Wie man sein Gelübde vor Gott bringen soll, und
- IV. Wie weit einen Menschen sein Gelübde verbinde.

Capt. Benevol.

Ich frage bald I. nach der Person, welche mit Recht ein Gelübde thun könne. Wenn wir in Sensu Generali von Angeloben reden

reden wollen, da ein Mensch aus Liebe zu Gott, sich und alles das Seinige, Gott dem Herrn wiedmet und übergiebet, ihm allein zu allerzeit damit zu dienen, er möge das gegebene auf eine Art wieder zu sich ziehen, wie er immer wolle, so stehet es wohl einem Jedweden frey, das Seinige zu geloben: Wenn aber einer Gott etwas von dem Seinen, auf besondere Art, die eben in der H. Schrift nicht vorgeschrieben ist, geloben will, so heist es, *Votum Speciale*, und hierinne hat nicht ein Jedweder zu thun und zu lassen, was er will, er muß folgende drey *Privilegia* aufzuweisen haben.

Erstlich, muß die Person, die das Gelübde thut, frey, und so zu reden *sui juris* seyn. Drum werden diejenigen, welche vor die Person noch unter eines andern Gehorsam stehen, billig hiervon ausgeschlossen. Das H. Bibel-Buch redet hiervon Num. 30. v. 4. seq. also: Wenn ein Weibes-Bild dem Herrn ein Gelübde thut, und sich verbindet, weil sie in ihres Vaters Hause ist, und ihr Gelübde und Verbindniß kommt vor ihren Vater, und ihr Vater wehret des Tages, da ers höret, so gilt kein Gelübde und Verbindniß, daß sie sich über ihre Seele verbunden hat. Hat sie aber einen Mann, und hat ihr Gelübde auf sich, oder entföhret ihr aus ihren Lippen ein Verbindniß über ihre Seele, und der Mann hörets, und schweiget desselbigen Tages stille, so gilt ihr Gelübde: Wo aber ihr Mann wehret, des Tages da ers höret, so ist ihr Gelübde loß, das sie auf ihr hat. Also auch, wenn ein Gesinde etwas gelobet, und der Haus-Herr macht es des Tages loß, da er es höret, so gilt nichts, was aus seinen Lippen gegangen ist, was es gelobet und sich verbunden hat über seine Seele. Der bey der gelehrten Welt bekannte *Cornelius à Lapide* ist mit uns hierinnen gleicher Meynung, daß dergleichen gebundene Person hierinne nicht freye Hand haben könne, und ich halte davor, wenn manch fauler Knecht gesichert wäre, daß sichs der Herr müsse gefallen lassen, was er gelobe, sein erstes Gelübde würde seyn: daß er nur drey Tage in der Woche arbeiten, die übrigen aber Gott allein zum Dienst, oder vielmehr zu seiner Ruhe anwenden wolle. Solchemnach fällt alles weg, und bleibt darbey: wer noch unter eines andern Gehorsam steht, der kan nicht über seine Seele, auch nicht über sein Erb-Guth, das noch in der Eltern Händen ist, ein Gelübde thun, es sey denn, daß es ihm durch seinen Vorgesetzten verwilliget werde. Dagegen alles, was frey und so zu reden sein Selbst-Herr ist, das dependirt in dem Stücke von seinem eignen Willen, auch eine Wittwe, wo sie sich verbindet, über ihre Seele durch ein Gelübde, das gilt auf ihr, wie Num. 30. zu ersehen ist.

Zum

Zum andern muß die Person, die etwas geloben will, alles zuvor reiflich überlegen können, und bey gutem Verstande seyn. Z. E. Es gelobte einer noch heute, er wolle morgen sein Leben wagen, und seinen in der Nachbarschaft an der Pest krank liegenden Freunden, mit Trost, dessen sie vor menschlichen Augen beraubt sind, in der Noth bey springen, und ihnen nur durchs Fenster Brod, Arzeneyen und andere Nothwendigkeiten zureichen; Erführe aber darauf, daß durch hohe Verordnung solches Unternehmen bey Leib- und Lebens-Strafe verbotthen wäre, so gälte sein Gelübde nichts, aus Mangel der Erkenntniß und vorher gegangener gnugsamer Überlegung. Denn hätte er dieses denken sollen, daß ihm deswegen das Leben, oder die gänzliche Wiederkehr zu denen Seinigen hätte sollen versaget werden, er würde solches nicht gelobet haben. Vielweniger können die Gelübde derer Trunckenen, oder die sonst blödes Verstandes sind, vor gültig gehalten werden, gestalt dieselbigen mit der Vernunft keinesweges zu Rathe zu gehen geschickt sind, was sie thun und lassen sollen.

Drittens, muß es die Person, aus eignem Trieb, nicht aus Furcht oder Zwang gethan haben. Denn hierinnen geht es zu, wie mit denen Juramentis extortis, welche gleichfals keinen Valorem haben, ob sie gleich von einem gewissenlosen Menschen sub invocatione nominis divini, von den furchtsamen erpresset worden. In Erwegung dessen müssen wir billig das Gestifft, des in Gott selig ruhenden Herrn Jeltsches, als ein vollgültiges, und GOTT-gefälliges Gelübde erkennen, weil alle drey Principia actionum humanarum ad legitimum Votum pertinentia, darbey zu finden gewesen. Ich beweise solches damit: primo, votum illud profectum est ab homine potestate voti prædico, ersillich, stammet dieses Gelübde dem Ursprunge nach von einem solchen Manne her, der ein Herr war seines Vermögens, weil er solches von GOTTES Hand selbst erbethen, und durch GOTTES Segen mit Mühe erworben hatte. Secundo, vovit Deo deliberatione jamjam facta, eaque plena. Vors andere hat er GOTT mit sonderbarem Bedacht gelobet, und nach reiflicher Überlegung befunden, daß solcher Abgang denen hochgeliebten Seinigen nicht zum Nachtheil, sondern, wie wirs vor Augen sehen, zum Segen gedeyhen werde. Tertio, votum fuit *ex voluntate*, spontaneum, liberrime conceptum. Drittens, hat er dieses ohne Zwang, aus selbst eigenem Triebe gethan, unsere Evangelische Kirche und Schule aus seinen Mitteln zum Dienst des HERRN zu bedencken. Vid. omnino Dannhauer, Disp. de Voto Jephthæ p. 16. seq.

Nunmehr fragen wir weiter, was man II. vornemlich GOTT geloben solle? Dieses müssen nun nicht solche Sachen seyn, welche entweder

weder an sich selbst unmöglich sind, oder die doch natürlicher Weise von sich selbst ohn unser Gelübde erfolgen müssen. Keiner kan geloben, daß er einmahl mit der Zeit sterben, oder welches noch richtiger wäre, ewig leben wolle. Denn dieses ist was unmögliches vor Sündender, und jenes wird ohne unser Gelübde schon zu bestimmter Zeit erfolgen. Wir sollen ferner auch nicht solche Sachen geloben, welche indifferente seyn, und also vor sich weder gut noch böß können genennet werden. Z. E. es gelobete einer Zeit seines Lebens schwarze Kleider zu tragen, hienit kan weder Gott noch denen Menschen ein Dienst geschehn, es wäre denn, daß der Krahmer viel schwarze Zeuge in Vorrath hätte, die er auf solche Weise eher loß werden könnte. Ihm selber hilft und schadet es auch nicht. Trägt er schwarze Kleider, so thut er keine Sünde; trägt er andersfarbne, so thut er keine. Streckt auch sonst ein Heuchler unter der schwarzen Kappe, so kan der Schwarz-Gekleidete so geschwind dem Satan zu Theil werden, als der, so sich in Silber und Gold eingekleidet hat. Item, es gelobete einer, er wolle nimmermehr in Italien reisen. Was ist Gott damit gedienet? Er kan es thun, er kan es lassen, er sündigt nicht, wenn er anders von solcher Reise was zu proficieren gedencet, es wäre denn, daß man ohne einige Exception überzeuget wäre, daß man ohne Tod-Sünde nicht widerkommen könne, welches doch nicht zu erwelsen stehet. Oder, es gelobete eine Privat-Person, auch in der erbaresten Gesellschaft nimmermehr zu tanzen: was ist er in seinem Christenthum dadurch gebessert? ist er sonst unreines Herzens, er kan in heimlichen Winkeln mehr Sünde ausüben, als diejenigen, welche bey hellen Lichte einmahl einen Freuden-Sprung zu wagen pflegen.

Weiter sollen wir auch nicht solche Gelübde thun, wodurch ein größerer und Gott genehmerer Dienst könne auf gehoben werden. Ich setze den Fall: Es wolte ein Sohn, oder eine Tochter alles Vermögen Gott und seiner Kirchen wiedmen, er hätte aber arme Eltern, die in äußerster Dürftigkeit ihr Elend bauen müßten, dergleichen Exempel Marc. VII, 12. angeführet wird; So wäre dieses Gelübde dem ersten Anblicke nach, ja wohl ein gutes Werk, es stritte aber solches wider das Amt und die Pflicht eines Kindes, welches schuldig ist, seinen Eltern im Alter und Dankbarkeit beizuspringen, und mit seinem Vermögen zu Hülffe zu kommen. Und hierbey findet die bekandte Regul der Moralisten Statt: *Præcepta moralia præponderant præceptis Ceremonialibus*, d. i. Die Ceremonial-Gesetze, worzu das Gelübde zu zehlen ist, sind wohl gut: Aber die Sitten-Gesetze, worzu insonderheit das vierdte Gebot die Kinder anhält, ist diesen allen weit vorzuziehen.

Endlich, sollen wir vielweniger solche Dinge geloben, welche *recta* wider Gottes Gebot lauffen. Der würde gewiß thöricht, und zugleich unchristlich handeln, welcher geloben wolte, mit seinem Nachbar nimmermehr in Freundschaft zu leben, oder mit seinem Ehegatten keine Gemeinschaft mehr zu haben. Denn zu was Ende geloben wir denn Gott etwas? Antwort: in Dei gratiam, GOTT zu Dancke, GOTT zu Ehren, GOTT zu Liebe. Das wäre nun eine leydtige Liebe zu GOTT, wenn einer geloben wolte seine Gebote zu übertreten. Daran wird vielmehr die Liebe zu GOTT erkannt: Daß wer GOTT liebet, auch seinen Bruder liebe, und seine Gebote halte. Dannenhero, so oft wir was geloben wollen, so sollen es solche Sachen seyn, die nach dem erbaulichen Exempel und Gestifste des sel. Herrn Jelsches, auff Gottes Ehre, und des Nächsten Wohlfarth abzielen und gerichtet seyn.

Die Zeit nöthiget uns hiervon abzubrechen, und zum III. zu fragen: **Wie man sein Gelübde vor Gott bringen, und ablegen solle?** Die Ablegung selbst soll nicht in allzu generalen, vielweniger in allzu verwegenen Terminis bestehen, allermassen dergleichen Ubertreibung viel Buss und Gewissens-Kummer nach sich ziehen kan. In dem ersten versähe es Jephtha, der Fürst in Gilead, welcher dem HErrn also angelobete: Siehst du die Kinder Ammon in meine Hand, und was zu meiner Hauff-Thür heraus mir entgegen geht, wenn ich mit Frieden wiederkomme von den Kindern Ammon, das soll des HErrn seyn, und wils zum Brandt-Opffer opffern. Als aber solches seine Tochter, sein einziges Kind trass, die ihm mit Pucklen und Reigen entgegen kam, fieng er an zu lamentiren: Ach meine Tochter, wie beugest du mich, wie betrübest du mich. Ich habe meinen Mund auffgethan gegen den HErrn, und kans nicht widerrufen. Jud. XI.

In dem andern versähe es Herodes, welcher sich der tangenden Tochter Herodias zu Liebe allzuverwegen erklärte, und ihr mit einem Eyde verheiß, daß er ihr geben wolte, was sie nur fodern würde. Denn sie foderte das Haupt Johannis, der ihrentwegen im Gefängnisse lag, welches bey dem Kö. ge grosse Traurigkeit verursachete. Und dahin gehören alle diejenigen Gelübde, da entweder ein Mensch in seiner Kindheit eine gewisse Lebens-Art erkieset, oder auch Eltern ihre Kinder bey zarter Jugend dem Studio Theologico, Juridico, &c. widmen, da sie doch nicht wissen können, ob sie bey heranwachsenden Jahren immermehr das Geschicke darzu haben oder nicht. Was darff man sich hernach wundern, wenn so viel Theologische Mißgeburten in der Welt herum vagiren, die mit gänzlichher Verzeihung ihrer Beförderung, sich und andern Leuten zur Last, ein elendes Leben führen müssen. Den
dessen

dessen sind wir gnugsam überz uget, daß ein einfältiger Handwerks . Mann der nur einige Wißheit aus der Schule, und von seiner Wanderschaft mitgebracht, wenns zur Praxi kömmt, dem gemeinen Wesen viel nützlicher sey, als der ansehnlichster Magister, der weder vor sich, noch vor andere was gelernt hat.

Besser hat sich der sel. Hr W. L. Zeltsch vorgesehen. Er hat etwas gelobet, das er halten kan: Er hat etwas gelobet, das dem Göttl. Gesehe nicht zuwider ist: Er hat etwas gelobet, das auch die späte Nachwelt wird zu rühmen wissen. Besonders hat er sein Gelübde klärlich und mit gutem Bedacht abgefasst. Mit gutem Bedacht, so, daß es weder bey ihn, noch bey denen Seinen eine Buße nach sich ziehen kan: Klärlich, gestalt er es schriftlich hinterlassen, wie er es nach seinem Tode wolte gehalten wissen. Und solches sind auch die besten Gelübde, die man nach dem buchstäblichen Verstande urtheilen und vollziehen kan. Also specificirte der Erz. Vater Jacob, bey G lobung seines Gelübdes alles aufs genaueste, er spricht: So Gott wird mit mir seyn, und mich behüten auff dem Wege, den ich reyse, und Brode zu essen geben, und Kleider anzuziehen, und mich mit Frieden wieder heim zu meinem Vater bringen, so soll der Herr mein Gott seyn, und dieser Stein, den ich auffgerichtet habe zu einem Mahl, soll ein Gottes Haus werden, und alles was du mir giebst, daß will ich dir den Zegenden geben. Gen. 28.

Hier könte zum wenigsten zweyerley angewendet werden. Erstlich: Ob dergleichen *Legata*, die in denen Testamenten zu finden, als wesentliche Gelübde könten betrachtet werden? Ich sage Ja, und nt hr ohne Grund. Weil die ganze Definitio Votorum bey dergleichen Verordnungen statt findet. Ratione formæ ist dergleichen Verordnung ein heiliges Versprechen: Rat. Objecti ist eine Wohlthat, die eben Gott in der Maasse, in seinem Worte nicht von uns erfordert: Ratione modi ist sie solenniter freywillig und ohne Zwang geschehen: Rat. finis geschieht sie Gott zu Liebe, und dem Nächsten zum Dienste. Daß aber dergleichen Gelübde in die Testamente verstorffen, und nicht eher, als nach dem Tode, der Welt bekandt gemacht werden, daran ist die Demuth Schuld, welche sich ins Angesicht nicht kan rühmen lassen.

Zum andern könte man auch diese dubiae Question moviren: Ob die Wohlthaten welche *ex Testamento*, auff Kirchen und Schulen gewendet würden, auch zu denen Gelübden zu zehlen wären? bevorab da wir in der Heil. Schrift ohn Unterscheid zu dergleichen Freygebigkeit ermahnet und verbunden werden. Hierauff antworte ich wieder mit Ja. Ist gleich die Wohlthat selber quoad Substantiam als eine Schuldigkeit, die uns oblieget: so dependiret doch die Art der Ausübung, als ein *modus peculiaris* und *Arbitrarius* von unsern eigenen Willen. Darum

sagt Augustinus: Modum Deus non præscripsit, in dandis eleemofynis, qui cum variis eligitur, votum dicitur. Die Art und Weise, wie, zu welcher Zeit, und in was vor Qualität man die Wohlthat ausüben soll, hat Gott eben so absolut nicht vorgeschrieben, nachdem sich nun einer auff mancherley Weise wohl zu thun erwehlet, nachdem hat er vielerley Gelübde.

Hochgeschätzte Arwefende, Sie geben mir die Erlaubniß, daß ich nun mehro nachfragen darff: IV. Wie weit dergleichen Gelübde einen vor Gott verbinde? Die Moralisten geben hiervon folgende Regul: Votum concipere arbitrarium est, ein Gelübde zu thun ist ein freywilliger Gottesdienst, votum autem conceptum præstare necessarium, was aber Gott einmahl gelobet ist, das muß man ihm halten. Ursache, sie verbinden das Gewissen, und können ohne Sünde nicht unterlassen werden. Gottes Befehl ist klar, Deut. 23, 21. Wenn du dem Herrn deinen Gott ein Gelübde thust, so soltu es nicht verziehen zu halten, denn der Herr dein Gott wirds von dir fordern, und wird dir Sünde seyn. Item Eccl. V, 3. 4. Wenn du Gott ein Gelübde thust, so verzeuchs nicht zu halten, denn er hat kein Gefallen an dem Narren. Was du gelobest, das halte, es ist besser du gelobest nichts, als daß du nicht haltest, was du gelobest.

Indessen, obwohl diese Regul ohne alle Limitation gesetzt ist; so finden sie doch bey denen im andern Theil angeführten unächter, verwegenen und unbedachtsamen Gelübden keine Stadt. Hat gleich Herodes sein Votum Temerarium vollzogen, und Johanni um des Wortes willen den Kopf abgerissen, er hat darum nicht recht gethan, es ist uns nicht zur Nachfolge geschrieben, vielmehr darum, daß wir dieses Gelübde als etwas unbedachtsames verwerffen, und die Ausübung desselben als etwas Gottloses verdammen sollen. Hingegen was rechtschaffene Gelübde seyn, die oben beschriebener Massen auff Gottes Ehre und der Menschen Wohlfahrt abzielen, die sollen und müssen nothwendig vollzogen werden, worzu sich auch die gepriesene Jeltschische Familie ohne Zwang, aus selbst freyen Willen genetigt hat finden lassen.

Wir verehren deswegen mit allem Respect die vermoderten Gebeine, deren Seele bereits dem Himmel anbefohlen ist. Wir verehren deswegen in aller Ergebenheit, das noch lebende Antheil seines Herzens, welches solche Wohlthat auff uns hat kommen lassen. Wir verehren deswegen schuldigster Massen die sämmtliche vornehme Familie und wünschen: Der Herr setze Ihnen solches zum Segen ewiglich! Er lasse Sie grünen und wachsen, wie die Bäume an den Wasserbächen, die ihre Frucht bringen zu ihrer Zeit! Ihr Gebet o Gott, müsse für dir tügen, wie ein Rauch Opffer, und ihr Hände auffheben wie ein Abend-Opffer! Amen.

III. Die

III.
 Die wohlgebaute Schule
 bey
 jährlicher Wiederholung
 Des
 Zeltschischen Gedächtnisses
 den 20. Nov. 1710.

Tit.

Gestern war der Tag Elisabeth: heute aber ein Tag der Ehren, den unsere Schule ganz auff besondere Weise zu celebriren verbunden ist. Der gestrige Tag, war weyland ein Freuden-Tag, wie er denn nur seines Nahmens wegen hoch zu schätzen ist: Der heutige ist dargegen ein Trauer-Tag, weil an diesem vor fünf Jahren ein Mann gestorben, dessen die Vornehmen Angehörigen, diese Evangelische Gemelne, und das Slogauische Fürstenthum noch nicht vergessen mögen. Der gestrige Namens-Tag erinnerte weyland zwar ehelich verbundene desjenigen Endes, wodurch sie sich vor Gott, vor der Welt, und in ihrem Gewissen zu beständiger Liebe verbindlich gemacht hatten: Der heutige läßt sich dargegen jährlich statt eines Zeugnisses aufführen, daß die höchste Majestät im Himmel, in ihr eignes Recht durch Absterben cum tot. pl. Herrn W. L. Zeltches, vornehmen Jcti, und gewesenen Königl. Amts-Advocati Jurati, einen Eingriff gethan.

Wie? ist Gott ungerecht? Das sey ferne. Einmahl vor allemahl ist diese eheliche Obligade nur auff Lebens-Zeit geschehen, unter dieser Bedingung ist der Contract geschlossen worden, und laut dieser Bedingung hat den Seligen sein Heyland wieder zu sich gezogen. Daß aber der Todes-Fall zu vieler Betrübniß mehr als zu früh erfolgt, ist eine Sache, welche sich nichts nach der Bley-Waage der Vernunft, sondern nach der Meß-Schnur der Göttlichen und uns verborgenen Gerichte abwägen läßt. So viel können wir sagen: daß der gerechte Gott, so barmherzig er ist, dennoch das Recht an dem ungerechten Adams, Blut wolle vollzogen wissen. Hätte Adam nicht gesündigt, der Tod wäre nicht eingeschlichen: wären wir nicht Adams Kinder, wir dörfsten nicht alle sterben: In Ermangelung dessen ist kein Kraut wider den Tod gewachsen. Ehre genug, daß wir im Sterben, nicht erstehen, sondern dadurch, wenn es im Herrn geschieht, in den allerseeligsten Zustand

stand versetzt werden. Ehre genug, daß die Barmherzigkeit Gottes unser Sterben in einen süßen Schlaf verwandeln will. Ehre genug, daß auch nach dem Sterben unserer zu Ehren gedacht werden mag.

Hieraus sollen sie schließen, H. A. daß ich keines weges aufgetreten sey, die vorigen Wunden wieder aufzuritzen, indem ich versichern kan, daß ich mich auff keine Hinderung oder Verbindung geschickt gemacht habe; wohl aber in aller Ergebenheit das einmahl in unsere Evangelische Schule eingeführte Gedächtniß des Jeltschischen Namens, in einer mir obliegenden Schul-Rede zu erneuern. Was Gedächtnisse seyn, so auff Schulen pflegen hin und wieder gehalten zu werden, ist unsers Ortes zu allen Zeiten was unbekandtes gewesen. Die Ursache ist leicht zu errathen. Ohne Heerd macht niemand leicht ein Feuer ins Haus: und wo keine öffentliche Schulen vorhanden sind, da müssen dergleichen Solennitäten von sich selbst zurücke fallen. Dannenhero habe ich mir bald Anfangs fürgesetzt, unserm Evangel. Glogau nach und nach ein zulängliches Concept von solchen Gedächtnissen beizubringen.

Zu dem Ende habe ich mich hinte vor zwey Jahren, bey Fundirung dieses Jahr-Gedächtnisses, über den Titel gemacht, und meine damahlige *Meditationes theils* auff die löbliche Erfindung, theils auff die Gott-gefällige Vollziehung dieses Gedächtnisses gerichtet. Dargegen war ich bemühet heute vorm Jahre *Causam Effic.* die bewegende Ursache solches Gedächtnisses zu zeigen. Und dabey funden wir Anlaß zu reden: De Voris von denen Gelübden, allwo wir so wohl die *Criteria* in Augenschein nahmen, wie so wohl die Personen, die da gelobeten, als auch die Gelübde selber müsten beschaffen seyn, wenn sie anders den Menschen verbinden, und Gott oder dem Nächsten ein Dienst dadurch geschehen solte. Heute führet uns die Ordnung weiter *ad Locum Causæ Materialis*, und in specie *ad Materiam* in qua. Das ist: wir richten nunmehr unsere Gedanken auff diese unsere Schule, als den Ort, worinnen dieses Gedächtniß jährlich wiederhollet wird. Und weil sich dieselbe innerhalb zwey Jahren, zu meinem, und vieler Eltern Vergnügen, in vielen Stücken gebessert und ansehnlicher worden, so trage ich ferner kein Bedencken antho vorzustellen:

Die wohlgebaute Schule,

und dabey zu rühmen, wie dieselbe gezieret sey,

- I. Mit Christlicher Leute Kindern.
- II. Mit Christlicher Leute Wohlthaten.

Capt.

Capt. Benevol.

Sie thun demnach H. A. einen Blick mit mir auff die wohlgebaute Schule, die erste, schönste und fürnehmste Zierrath derselben wird seyn 1. Eine ansehnliche Menge Christlicher Leute Kinder. Was sonst die sichtbarsten Merckmahle eines wohlgebautes Hauses betrifft, davon dörffen wir hier nicht gedencken, wir kommen nicht mit fort. An statt dessen, daß wir nach dem Exempel anderer Schulen in Luce leben, und den besten Platz in einer Stadt inne haben solten, leben wir gleichsam abgesondert und in stiller Einsamkeit; an statt der steinernen Mauern, sehen wir nur Holz und Leim, und an statt der kostbaren Gemähle, eine unzehlbare Menge schwarzer Dinten-Flecke. Es ist an beyden diesen Vortrefflichkeiten wenig oder gar nichts gelegen. Es sind Sachen, welche zum Wesen selbst einer wohlgebauten Schulen nichts contribuiren können. Enug daß wir in unserm Schul-Gebäude, welches auch seine Ehre hat, den schönsten Zierrath, Christlicher Leute Kinder auffzuweisen haben, welche darinnen statt derer Tappeten auffgeputzt, und neben benöthigten Wissenschaften, zur Gottesfurcht und Tugend angewiesen werden. Von diesen jungen Leuten haben die Schulen alle ihre Ehre, ihre Schönheit, ihre Zierde, ihre schöne Nahmen und andere berühmte Eigenschaften.

Sie haben schöne Nahmen: Sie heissen Seminaria, Pflanz-Garten, weil die zarte Jugend in denselben, als der Saamen des gemelnen Wesens, zu fruchtbarem Wachsthum erwecket, und als wohlausgewinterte Pflanken, in grosser Herren Gärten können versetzt werden. Sie heissen Officinæ Spiritus S. Werkstätte des H. Geistes, in welchen er das in der Tauffe angefangene Gnaden-Werck der Heiligung fortsetzet, wenn er sie durch beygebrachte Principia Catechetica auffs neue zur Kirche Christi beruffet, sammlet, erleuchtet, und bey Jesu Christo erhält in rechtem einigen Glauben. Sie heissen heilige Städte, weil der Allerheiligste in demselben zugegen ist, dessen H. Wort mit der Christlichen Jugend getrieben, und dadurch zum ewigen Leben erbauet wird. Soll ich ihnen einen Nahmen geben, so heisse ich si: Schatz-Kästgen, worinne die Eltern ihr B. fies verwahret haben. Ich frage alle Christliche Eltern, was ihnen wohl lieber sey, als ihre Kinder? Es gehöret mir keines von diesen dem Geblüte nach zu, und gleichwohl habe ich sie lieb, mehr als ich ihnen sagen darff. Was kan unter allen Schätzen der Erden wohl edler seyn, als Kinder? In der H. Bibel heissen sie eine Gabe Gottes, ein theures Geschenk, Pfänder der Güte Gottes, ein ererbtes und durch Christi Tod erlöstes Gut, welchem Gott gar sonderlich seine heilige Engel zur Wache beschieden hat. Schu-

Schulen haben neben ihren schönen Nahmen, über dieses auch sehr berühmte Eigenschafften, wir mögen sie allwege ansehen, als ein sehr notwendiges und höchstnützlichcs Werk. Nöthig sind sie eines Theils um der Kinder willen. Die Jugend lernet nicht von sich selbst, sie braucht Lehrer, die sie unterweisen: Wächter die auff sie Achtung geben: Letter und Führer, die ihr mit getreuen Rath an die Hand gehen; anders Theils um des gemeinen Bestens willen. Denn wo solten wir Lehrer, Prediger, Regenten Juristen und Aerzte hernehmen, wenn sie nicht in Schulen zugerichtet und erzogen würden. Um deßhalb mögen wir die Schulen auch ferner ansehen, als ein höchst-nützlichcs Werk. Groß ist der Nutzen, wenn die Jugend in denselben in Künsten und Sprachen unterrichtet wird, daß sie mit heranwachsenden Jahren dem gemeinen Wesen dienen kan: noch grösser ist der Nutzen, wenn die Kinder in der Erkenntniß Gottes also zunehmen, daß sie ihres Glaubens Rechen schafft geben können: Am allergrösten ist der Nutzen, wenn sie als wohl abgerichtete Pfeile, so wohl im geistlichen als weltlichen Stande das Vaterland zu schützen, und denen Versuchungen des Satans zu widerstehen, geschickt gemacht sind. Das ist eine schöne Zierrath, welche nicht nur das Auge, sondern Herz, Seele und Gewissen befriedigen kan.

Laufft gleich zu Zeiten was ungerathenes mit unter, welches so genau nicht abgeht: So hebt doch solches die Zierrath selbst nicht auff, ob es ihr gleich einen Schandfleck machet. Es wird kein Haus gebauet, es sind hier und da defecte zu ziehen. Als die gottselige Churfürstin von Sachsen, Augusti Gemahlin, einsmahls die Schul-Pforte besuchte, und man ihr sagte, daß auch böse Kinder mit in der Schule wären, sprach sie: Es schadet nichts, ob schon auff einem Acker etwas Nesseln wachsen, darum lässet man den ganzen Acker nicht liegen, sondern beschickt ihn desto fleißiger, biß der Nesseln immer weniger werden. Und wie kan es anders seyn, der Teuffel geht uns Schul-Männern, so gut als andern Leuten, zu Trutz herum, wie ein brüllen-der Leue, und sucht, wo er einen verführe, wo nicht gar verschlinge, darwider ist nun ferner kein Rath, als daß wir widerstehen, so wird der Bau in seiner Zierrath bleiben. Eine Stadt, die einmahl den Nahmen verdienet, daß sie die schönste sey, bleibet wohl die schönste, ob gleich etliche beraucherte Häuser darinnen stehen: Also bleibet auch das Schul-Wesen ein schöner und zieltlicher Bau, ob er gleich durch etliche ungezogene Kinder beschimpffet wird. Der helle Himmel ist nicht allzeit ohne Wolcken: der schönste Apffel hat manchemahl den größten Wurm, und das beste Silber ist nicht ohne Schlacken: dennoch aber werffen wir solches der Unreinigkeit wegen nicht weg, sondern wir

wir poliren dasselbe so lange, biß es seinen ordentlichen Glanz bekommt, nur das solches Zeit, Mühe und Unkosten erfordern will.

Zeit wird erfordert: Alta die solo non est extructa Corinthus, haben die Alten gesagt, es gehört Zeit darzu, ehe eine solche Stadt, wie Rom ist, erbauet werden kan, und zwey oder drey Jahr wollen nicht reichen, daß der Sohn ein Doctor werde. Es giebt langsame Ingenia, auff diese müssen wir von einer Zeit zur andern warten, wie auff die schwachen Reis- Gefährten, die nicht folgen können. Es giebt obscure Ingenia in diese müssen wir uns so lange schicken, biß ein Loch ins Gemach zu finden, da das Licht hinein zu bringen ist. Es giebt endlich auch Plumbea ingenia, rechte Bley-Klöster, und mit denen müssen wir zufrieden seyn, wenn sie im sechzehenden Jahre den Catechismum verstehen, und zum H. Abendmahl gefördert werden können. Zwingen läßt sich die Sache nicht. Und wenns auch einer zwingen wolte, so wird er doch aus Bley keine Ducaten schlagen. Das Messer wird er ja wohl wehen; aber der noch vorhandene Stahl an der Klinge wird drüber verlohren gehen.

Es kostet ferner auch Mühe, ehe die Jugend abgerichtet, und in ihrer Zierde erhalten wird. Hierinnen müssen wir uns sorgfältigen Gärtnern gleich stellen, welche täglich, wofern das Unkraut nicht überhand nehmen soll, zu gäthen pflegen. Wiewohl hierinne haben wir es noch schlimmer als die Gärtner, daß wir auch im Winter dieser Gärtneren nicht können überhoben seyn. Wer sich eine kurze Idee von dieser Sache machen will, der stelle sich zwey oder drey Kinder vor, die ihm Gott in seinem Hause aufzuziehen gegeben hat. Mit diesen habe er nur acht Tage lang einzig und allein seine Arbeit, er lehre sie das Gute, und steure dem Bösen, er sehe, was sie ihm werden vor Unruhe erwecken, und mache darauff die Application auff dreßsig, vierzig oder mehr, so wird er genung haben. Das einzige Bißgen Autorität, das uns Gott giebt, muß das Beste bey der Sache thun, bey welchem diese verlohren geht, der ist ein verdorbener Mann, und schickt sich in die Schule, wie der Besen-Stiel zur Schreibe-Feder. Und ich glaube, daß ein solcher Mann, unter wärender Arbeit so sehr nach der Luft schnappen muß, als die Karpffen im Hünere-Korbe nach Wasser.

Das dritte wodurch eine Schule in gutem Bau erhalten wird, sind mancherley Unkosten. Was der von Holz und Leim auffgeführte Bau gekostet, wissen die Geehrtesten Väter dieser Kirchen: was es noch jährlich koste, die Lehrer insgesamt zu salariren, wissen wir alle, und wir würden es mit dem so genandten Kirchen-Erario nimmermehr so weit gebracht

haben, wenn wohlthätige Herzen nicht das Beste darbey gethan hätten. Das hero nehmen wir nun auch Anlaß zu reden:

Wie die wohlgebaute Schule II. auch gezieret sey mit **Christlicher Leute Wohlthaten**. Hieher zehlen wir nun alle diejenigen, welche sich bey diesem Bau bereits wohlthätig erwiesen, und noch künftiz erweisen werden. Besonders rühmen wir an dem heutigen Tage die, so sich gar auff besondere Weise dieses Nahmens würdig gemacht haben. Dahin gehören erstlich, die treuen Mitgehülffen aus der löblichen Bürgerschaft, welche selbst Hand angelegt, und an dem äusserlichen Baue müde worden. Zum andern diejenigen, welche so wohl mit Materialien, mit Fuhren, als auch mit Gelde allen möglichen Vorschub gethan. Unter andern die werthgehaltene Jeltschische Familie, die durch Abgebung eines Capitals einen ewigen Nahmen bey uns hat stifften wollen. Der Vergelter alles Guten mache sie des Seegens reichlich theilhaftig, die er auff alle Wohlthäter zu legen versprochen hat. So gehören auch drittens hieher die, so vor unsere Schule fleißig beten, daß Gott zum Pflanzen und Begießen, Gnade, Seegen und Gedenken geben möge. Viertens zehlen wir billich zu denen Wohlthätern, welche ein gutes Wort vor das Werk des Herrn sprechen helfen. Von welchen Freunden und Gönnern unsere Evangelische Schule nicht so gar ausgeschlossen ist: Daß sie aber auch ihre Lasterer habe, daran ist kein Zweifel.

Die ärgsten Feinde, vor welchen sich ehemahls die Schulen fürchten mußten, waren erstlich der Teuffel, welchem alles gute zuwider ist: zum andern die Juden, welche der Christen Schulen nicht anders als domos perditionis, Häuser des Verderbens nennen: Zum dritten Julianus Apostata, welcher das Christenthum zu hemmen, die Schulen verschliessen ließ. Zum vierdten die Enthusiasten, nebst ihrem Anhange, welche lehren, daß Gott im Herzen, eines der sich auff Künste und Sprachen in Schulen legte, nicht einer Nadel: Spizen Platz und Raum habe, in ihm zu würcken, und so ferner. Seit dem aber Gott diese reißende Wölffe aus seinem Wein:Garten vertrieben, daß sie ferner keine Macht an denen Schulen haben; So finden sich dargegen die kleinen Füchse, wie sie Salomon beschreibet, die durch unzeitige Censuren und gewissenlose Lasterungen, den Weinberg zu verderben suchen. Bald ist der Cetus nicht ansehnlich genug, die Meisten gehen baarfuß, also ist niemanden zu rathen, daß er sich auff die Glogauische Schule begeben; bald lernen die Kinder nicht genug, drum vertrauet man sie lieber einem alten Weibe, da lernen sie mehr; Bald sind die Præceptores nicht allzuviel nütze, und was dergleichen Re-

com.

commendationes mehr im Schwange gehen. Aber auff solche Weise wird der Schule nicht auffgeholfen, sondern was mit vieler Mühe gebauet ist, wird schändlich wieder herunter gerissen; Gestalt dadurch das Geehrte verunehret, die Frequenz vergeringert, und denen Lehrern der Muth, den sie bey unablässlicher Arbeit nöthig haben, benommen wird.

Als dorten der Engel des Bundes, Jacob dem Erzh. Vater etwas nahe trat, und ihn an der Hüfte zu harte rührete, fieng er an zu hincen: GOTT weiß also, warum hin und wieder so viel faule Patres in Schulen gefunden werden, die sich nicht übereilen, die sich Zeit nehmen, und das Werk des HERRN fein Gemach treiben. Es kan seyn, daß sie dasjenige, was lasterhaftig wider sie gesprochen worden, haben wollen wahr machen. Wiewohl ihnen hierbey auch dieses ins rechte Ohr gesagt werden muß: Daß sie solches bey GOTT nimmermehr verantworten können, und daß sie deßwegen das Wehe treffen müsse. Ob es nun wol nicht an Schul-Männern fehle, welche ihre Ehre zu retten, in denen gewöhnlichen Schul-Exercitiis, darinnen sie die Schul-Feinde mit lebendigen Farben beschrieben, dicke Revenge nehmen: So können wir uns doch ihnen nicht gleiche machen. Wir sind zu eckel, daß wir unsern Mund freywillig verunreinigen solten. Der Lasterer ist in unsern Augen so hoch geacht, als ein Roth auff der Gassen, der von denen Fußgängern zertreten wird. Verleist GOTT warmes Wetter, so wird er in Staub verwandelt, und da darff leicht ein Sturm entstehen, so wird er durch den Wind zerstreuet. Fällt gleich von solchem Staube etwas auff unsere Dächer, oder dringt wohl gar durch die Fugen in unsere Wohnung: das Wasser der Lauterkeit und Wahrheit ist zulänglich genug, solchen wieder wegzunehmen, und auszutilgen.

Ich indessen dancke GOTT, der die Schule so weit gebauet hat, er gebe ferner Gnade, Seegen und Gedeihen, Krafft und Stärke, solchen Bau zu seinen Ehren fortzusetzen. Ich dancke weiter allen Christlichen Wohlthättern, besonders der wohlgepriesenen Jeltschischen Familie, welche durch ihre Wohlthat, daß ihnen dieser Bau gefällig sey, redlich bewiesen hat; Ich dancke endlich auch denen Hochgeehrtesten Anwesenden insgesamt, welche an dem heutigen Tage durch ihre vornehme und hochgeneigte Gegenwart, unser niederträchtiges Gebäude zieren und ansehnlicher haben machen wollen. So wohl das Jeltschische Haus, zu deren Verehrung diese wenigste Zeit angewendet worden, als auch ich, sind solchen angenehmen Dienst durch alle ersinnliche Gegendienste, zu erwidern gehorsamst verbunden.

IV.

Die durch Gottes Seegen
gesammelten Gelder,

bey jährlicher Wiederhohlung

Des

Zeltschischen Gedächtnisses

den 20. Nov. 1711.

Tit.

Wir begehen heute an dem Sterbens-Tage des cum tit. pl. Herrn W.L. Zeltsches, gewesenen vornehmen J.Cei &c. aber: mahl an diesem Orte ein Gedächtniß. Ein Gedächtniß, welches dieser um die Evangel. Kirche und Schule wohlverdiente Mann vor andern meritirt. Ein Gedächtniß, welches wegen deß an diese Schule verwendeten liebes-Werckes billich wiederholet wird. Ein Gedächtniß von specialem æstim und Würde, gestalt es nicht von jedwedem ohne Unterscheid geordnet und gestiftet werden kan. Die Ursache ist ihnen H. A. bekandt. Es gehören so wohl gute Mittel, als auch liebe-reiche Hände darzu.

Liebreiche Hände sind das erste, welche darzu erfordert werden, allermassen sich solche, die zugleich mit dem Herzen ihre Hände zuschließen, weder dieser Ehre, noch des Gnaden-Lohns, den Gott auff solche Wohlthaten gesetzt hat, theilhaftig machen können. Es gehören aber auch Gelder und gute Mittel darzu, um deßhalben, sind die Armen, die ihre Hände nur zum nehmen fertig halten, viel unglücklicher, als die Wohlhabenden, so da geben, weil sie dergleichen Zweck zu erreichen keine Hoffnung haben. Und daraus mache ich folgenden Schluß: daß ein von Gott besichertes Vermögen an Geld und Gut, bey denen Gottseligen eine gewisse

Re-

Remarque des zeitlichen Seegens sey, bevorab, weil mit demselben so wohl bey Leb-Zeiten, als auch nach ihrem Tode zu ewigen Gedächtnissen viel Gutes gestiftet werden kan. Um deßhalben verdienet auch das von Gott verliehene Guth, oder wie wir heute statt eines Vortrags zu reden belieben

Die durch Gottes Seegen gesammelten Gelder die Ehre,

Daß wir in Gegenwart

- I. An ihren Ursprung,
- II. An ihre Nutzbarkeit und
- III. An Deroselben mancherley Anwendungen gedene
müssen.

Capt. Benevol.

So verdienen demnach H. A. die durch Gottes Seegen gesammelten Gelder die Ehre, daß wir dieselben I. Nach ihrem Ursprunge betrachten müssen. Wenn wir aufrichtig von der Sache reden wollen, so müssen wir gestehen; daß das nach ihiger Manier geprägte Silber ein sehr alter Gebrauch sey: jedoch können wir auch nicht leugnen, daß die ersten Menschen, ehe die Welt noch so volkreich worden, ganz keines Geldes benöthiget gewesen. Ein jedweder aß, was das Feld hervor brachte, ein jedweder trunck den Brunnen, den ihm der Herr quellen ließ, und ein jedweder kleidete sich in die Felle, die seine Lämmer getragen hatten. Da hörte man weder von Flachs: noch Wolle: Händlern, viel weniger von denen sogenannten Kohl: Gärtnern, die das ihre zu Märkte gebracht hätten, sondern ein jeder bediente sich dessen, was er sich selber gepflancket, oder was ihm GOTT ohne Mühe aus der Erden hatte lassen hervor wachsen. Das macht, derer Menschen waren wenig, der Seegen Gottes aber war viel. Summa, es war die Zeit, da die Leute noch gnug hatten. Als sich aber nachgehends die Welt mehrte, und neben andern Künsten und Wissenschaften auch die Manufacturen eingeführet wurden, so wolten die, die nach dem Exempel Bezaleel und Ahaliab an Gold, Silber, Erzt und Edelfesteinen künstlich zu arbeiten, mit geler, Scharlacher, rosenroth und weißer Seiden zu sticken gelernt hatten, und von ihren neuerfundenen Franken,

Tapeten, güldenen und silbernen Knäuffen, sich nicht wie der Landmann von seinem Acker sättigen konten, bezahlet seyn. Dannenhero ward dieser Modus erfunden, daß man denen Leuten so viel Gold und Silber nach dem Gewichte, wie hoch man einig worden war, statt einer Zahlung darwägen und ausan worten mußte.

Nachdem sich auch die Menschen nach und nach der Erden selbst, die doch niemand als Gott zugehöret, anmasseten, so konte die Sache, wer eines Fußes breit davon verlangete, ebenfalls auf keine andere Art, als auf diese Weise verglichen werden. So lesen wir Gen. XXIII, 16. von Abraham, als er unter den Kindern Heth, ein Erb-Begräbniß vor sich und sein verstorbenes Weib Sara gekauft, daß er vor die zwiefache Höle Ephrons, so viel Geld, als sie werth gewesen, nemlich vierhundert Eckel Silbers dargewogen habe. Ingleichen sagt auch die Schrift Nehem. 7. daß zu Nehemias Zeiten die ältesten Väter zweytausend und zweyhundert Pfund, und das andere Volk zweytausend Pfund Silbers, zu Fortsetzung des Baues in Jerusalem zu einem Fundo hergegeben hätten. Eben dergleichen Münze, die denen Leuten hat müssen zugewogen werden, wird auch gedacht bey Tobia Cap. 4. welcher seinem Freunde Sabel in Meden zehn Pfund Silber geliehet, und darnach durch seinen Sohn, vor seinem Ende wieder fodern ließ u. s. f.

Endlich ist es vor mehr als zwey und zwanzig hundert Jahren so weit kommen, daß man die Münz-Sorten auf gewissen Werth gesetzt, und ein a parte Gemähld drauff geprägt hat. Der erste soll nach dem Zeugniß Caji Plinii des Historien-Schreibers Lib. 33. Cap. 3. gewesen seyn, Servius ein König zu Rom, welcher fünffhundert und funffzig Jahr vor Christi Geburt gelebet, und das Erz mit der Figur eines Viehes bezeichnen lassen, vielleicht darum, weil ihr vornehmster Handel wohl damahls in dem Vieh-Handel mag bestanden haben, daß also dergleichen geprägte Thiere gegen die Lebendigen haben können vertauschet werden. Dahero ist auch nachgehends das Geld bey denen Latins zu dem Titul kommen, daß es Pecunia, a pecudum nota, genennet worden.

So courieus nun des Geldes Erfindung ist, so groß und unvergleichlich ist hinwiederum U. desselben Nutzbarkeit. Wer es bloß in Kasten sammlet, der weiß noch nicht, worzu es eingeführet ist, und ihm selber kommt es auch nicht zum Nutzen. Fressen es gleich nicht die Motten, so ist es doch vorn Dieben nicht sicher: Greiffen die Diebe nicht darnach so kan es vom Feuer verzehret werden: Bleibt es vorm Feuer verschonet, so muß es doch in der Welt bleiben, es kan keiner was davon mitnehmen.

Das

Das ist aber der rechte Gebrauch und Nutzbarkeit, derer zum gemeinen Besten erfundenen Münz-Sorten: Daß im gemeinen Leben alles kurz aus einander gesetzt, und einem jeglichen der was zu kaufen und zu verkaufen hat, alsbald recht geschaffet werden kan.

Ich frage Sie, H. A. wie würde die Welt bey einer Menge so vieler tausend Menschen bestehen, wenn sie kein Geld führen, sondern alles auf den Tausch, oder so genannten Umschlag anstellen sollten? Mit denenjenigen, so am Worte Gottes arbeiten und in der Schule dienen, würde es ja noch wohl gehen, wenn ein jedwedes Kirch-Kind oder Lehrling jährlich an essenden Waaren und andern Nothwendigkeiten, statt einer Belohnung so viel brächte, als der Lehrer nöthig hätte, wornach auch die auf dem Lande eingeführte Decimen scheinen gerichtet zu seyn: Aber wie würde es mit andern Professions-Verwandten ablauffen? Wie lange würde der Böttcher oder Büttner auf dem Lande herum lauffen müssen, ehe er so viel Reiffen los würde, daß ihm ein Maas Korn zu Brodte mit nach Hause gegeben würde; Wie würde der Landmann zu rechte kommen, wenn er sein Geträyde zu Märkte brächte, und kämen lauter Schuhmacher, welche ihre Waare dargegen geben wolten, was würde er mit so viel Stiefeln anfangen, und woher würde er Salz, Würke, Licht und andere Nothwendigkeiten, die er diesen Markt-Tag nicht entbehren könnte, herbekommen. Und daraus kan man sehen, daß das Geld im gemeinen Leben ein sehr nutzbares, nothwendiges und unentbehrliches Ding sey.

Wahr ist's, wenn wir aufrichtig von der Sache reden wollen, die Leute verirren einander in der That mit dem Gelde. Was alle Sonnabende Creutzerweise in unsere Schule heraus gebracht wird, das tragen wir Montags Groschen auch Thalerweise wieder hinein. Was heute auf der Aye nach Breslau hinauff geführt wird, das führet den andern Tag der Schiffmann auf der Oder wieder herunter, in acht Tagen haben wir eben das Geld wieder hier, das wir weggeschicket haben. Das heist: das Geld geht aus einer Hand in die andere. Dem aber ungeacht bleibt doch das Geld eine höchst nutzbare Sache, ohne welche sich so viel hundert tausend Menschen nicht nur allein im Handel und Wandel, sondern auch in andern Fällen nimmermehr würden vergleichen können.

Es haben sich zwar, ehe die Welt der Sache gewohnen, und die Nutzbarkeit des Geldes recht erkennen konte, nicht wenig Leute gefunden, welche das Geld neben andern Reichthum, als eine höchst schädliche Sache verdammet und verworffen haben; Cicero einer von denen vornehmsten Red.

Nedern und verständigsten Staats-Männern zu seiner Zeit, giebt dem Gelde gar eine harte Censur, wenn er saget: *Effectrix magnarum & multarum voluptatum pecunia est.* Das Geld richtet viel und mancherley Unlust an. Welches Urtheil wohl d. swegen so harte mag gefallen seyn, weil keine Wollust so groß, und keine Sünde so unverantwortlich seyn kan, welche nicht durch das Geld gefördert werden könne. Juvenalis redet noch härter, *Prima peregrinos spricht er, oblecta pecunia mores intulit, & turpi fregerunt secula luxu divitiæ molles.* Das ist: Das leydige Geld hat zuerst frembde Sitten ins Land gebracht, und der verderbliche Reichthum, hat der Welt, durch die daher entstandene Schwelgerey den Untergang bereitet. Die Sacedamonier sollen die ersten so das Geld zu ihnen gebracht, gar am Leben gestrafft haben, darum, weil das Oraculum gesagt hatte: *ἡ φιλοχρηματία σπάρταν ὀλεῖν.* Der Geld-Geiz würde der Stadt den Untergang zu Wege bringen. Anderer Exempel aniko zu geschweigen:

Allein alle diese haben bewiesen, daß sie den rechten Gebrauch einer Sache, von dem Mißbrauche nicht haben unterscheiden können. Das Feuer ist ein herrliches und, besonders zur Winters-Zeit, unentbehrliches Element, wer aber dem Nachbar das Haus damit anzünden, oder sich wohl selbst mit Sardanapalo in die Gluth stürzen will, der kan viel Schaden damit verursachen. Christus hat uns alle durch sein Blut und Tod erlöst; Aber er hat uns hiermit keine Freyheit ohne Unterscheid zu sündigen erworben, wie also die Nicolaiten das Verdienst Christi boshaftig gemißbraucher haben. Alles hat sein gemessenes Ziel, behörigen Zweck und unterschiedene Absätze. Das Messer hat seinen guten Nutzen, wer es aber dem Kinde in die Hände geben will, der liebet desselben Verwundung; Also auch, wer zur Unzeit Geld in die Hände bekommt, der kauft sich davor ein böses Gewissen, ungesundn Leib, Schimpff, Schande, Schaden und Unglück.

Denn, wie wir nunmehr im dritten Theile hören werden, so ist die Anwendung desselben mancherley. Eiliches wird angewendet zur Nothdurfft, etliches zur Wollust, und etliches zur Ehre Gottes. Zur Nothdurfft wird es angewendet an Essen und Trinken, an Kleider und Schuh, an Haus und Hof, an Weib und Kind, an Acker und Vieh, an das Gesinde, wie nicht weniger auch bey Abführung der Steuern und Gaben, an die Ober-Herren. Zur Nothdurfft wird er ferner angewendet, wenn einer seine Gesundheit zu erlangen, mit Naaman weite Reisen ansetzet, und nach erlangter Gesundheit dem Arzte, und allen andern,

dern, die ihn darzu behülfflich gewesen, den gebührenden Lohn nicht versaget. Zur Noth dürfft wird endlich auch das Geld angewendet, dem Scheine nach, wenn einer durch andrer Leute Geld seine Nahrung in Standt zu bringen suchet: Gestalt es eine ausgemachte Sache ist, quod sine pennis volare difficile imo impossibile sit, daß man mit leeren Händen nichts anfangen könne; wenn ich mich nur nicht mit der Gegen-Antwort, der Vogel solle sich ohne Federn nicht in die Luft, und der Mensch ohne Geld in kein weitläufftiges commercium einlassen, dörfte bestraffen lassen.

Der ander Modus sein Geld anzuwenden ist weiter die Wollust. Hier ist nun nicht so wohl zu sagen, von denen Grossen im Lande, welche ihre Autorität zu maintainiren, bey ihrem hohen Amte einen grossen Staat machen, und täglich was ansehnliches auffgehen lassen müssen; sondern vielmehr von Mittlern und Privat-Personen, welche ihr Geld ohne Noth, und vielmahl wieder die Vernunft anwenden, entweder zu überflüssigen Essen und Trinken, wodurch der Menschliche Leib zum südzigen geschickt gemacht wird; Oder zu überflüssiger und hoffärtiger Kleidung, wodurch der innerliche Hochmuth des Herzens verrathen wird; Oder zu prächtigen Pallästen, darinnen sich Fürsten zu wohnen nicht schämen dörfsten; Oder zu Erkauffung hoher Chargen, höherer Range und Ehren-Titul, oder welches unverantwortlicher ist als alles: Zu Unterdrückung der Armen, zu Bestechung des Richters, zu Blendung des Wänsen, und zu Gewinnung eines und des andern Gemüthes, daß es sich in böse Handel einlassen und in mancherley Sünde willigen möge.

Die dritte, letzte und beste Art das Geld an den Mann zu bringen ist endlich die Anwendung zur Ehre Gottes. Und solches geschieht von denen Frommen, welche aus brünstiger Liebe zu GOTT und seinem Worte, neben dem dürfftigen Armuth, Kirchen und Schulen durch ihre Wohlthat in solchen Stand setzen, daß die, so darinne dienen, können versorget werden. Unter dieser Ehren Werthgeschätzten Zahl befindet sich der sel. Herr Jeltsch, der in diesem Stücke gar sonderlich seine Christliche Freygebigkeit hat sehen lassen, allermassen er kurz vor seinen seeligen Ende Testamentweise so wohl Kirche und Schule, als auch das nothdürfftige Armuth mit einem ansehnlichen aus seinem Mittel bedacht hat. Weil nun dieses, wie vor erinnert worden, eine Sache ist, welche auf die Ehre Gottes, und auf schuldige Sustaination dererjenigen, durch welche
E sie

sie befördert wird, abziehet, so machen wir kühnlich den Schluß: Daß keine Gelder, neben demjenigen, die wir zur Nahrung und Nothdurfft dieses Leibes und Lebens gebrauchen, besser können angeleget werden, als an Kirchen und Schulen.

Besser sage ich, kan ein von GOTT gesegneter Christ sein Geld nicht anlegen, als vors erste an die Kirchen, daß dieselben entweder erbauet, im baulichen Wesen erhalten und in solchen Stand gesetzt werden, daß man alle Hindernisse aus dem Wege schaffen, und Gottes Wort ungehindert treiben könne. Dieses, ob es gleich noch so ein Gottgefälliges Werk ist, so findet es doch bey dem allerwenigsten Gehöre. Die meisten die es wohl thun könnten, beharren auf der Meynung: Sie könnten ihr Geld noch sonst brauchen. Dahero wollen die Unterlassung solches guten Werckes einige dem Unvermögen, andere dem Geitze, und noch andere der schlechten Einkünfte, die man vor Gottes Häuser hat, zuschreiben. Es kan alles seyn: Ich glaube aber doch, es steckt noch eine andere Ursache dahinter. Sie wissen es gar wohl H. A. wie es uns mit dem Binde-Schlüssel gegangen ist, weil dieser ehemahls gemißbraucht wurde, so ward so lange darwieder geprediget, biß ihn die Herrn Politici in die Hände bekamen, und ich glaube es gar nicht, daß in dem letzten Supplemento derer zweytausend Jahre unter Christo, wie die Theologi der Welt Alter eintheilen, noch einer werde geböhren werden, der ihnen solchen wieder werde abnehmen. Eben so gieng es vor Zeiten mit denen Gelübden und so genannten Vermächtnissen an die Kirchen her. Zu Christi und derer H. Apostel-Zeiten war es Brauch (Marc. VII. v. 11.) daß wenn einer die nothdürfftigen Mittel denen Seinigen entzoge, und ad pias Causas anwendete, so hieß es Corban, wenn ichs opfere ist's viel nützer. Weil nun wieder dergleichen Auffätze in der Christenheit viel geredet und geschrieben hat werden müssen, so sind viel der besten Lutheraner in die Gewohnheit kommen, derer Gelübde gar zu vergessen: Aber das heißt das Kind mit dem Bade hinaus schütten.

Das müssen wir allerdings unterschiedenen Christlich gesinneten Herren hier in Slogau, wie nicht weniger auch etlichen grossen Wohlthättern vom Lande zu ewigem Ruhme nachsagen: Daß Sie zu Verbesserung unsers Gottes-Dienstes ihr eussersies gewaget haben. Und obgleich nicht alles bey uns zu Gelde werden kan, welches auch nicht nöthig ist: so sind doch unsere Cangel, Tauffstein und Altar durch vornehme und wohl.

wohlthätige Hände mit solchem Zierrath versehen, daß sich unsere Kirche, gegen viel andere nicht wird vertauschen dürfen. Aber man gehe an andere Orte, wo sie das Wort Gottes mehr als zu reichlich haben, und sehe, wie ihr Gottes-Dienst, und ihr eusselicher Kirchen-Bau beschaffen sey. Wohl recht, möchte man sagen, hat der Herr Christus seine Kirche denen Schaff-Ställen verglichen, denn des Herrn Collatoris Schaff-Ställe, worein die Schafe müßten, sehen vielmahl so gut, und auch wohl besser aus, als die Kirche, worinnen Christus geprediget, seine Gläubigen gesammelt, und die hochwürdigen Sacramenta administret werden.

Dieses ist ja wohl nicht unsre Meynung: als wenn dergleichen eusseliche Zierrath zum wahren Gottes-Dienste etwas beyntrage, nein, unser Gebeth kan in einem hölzernen Hause, wenn wirs nicht anders haben können, so andächtig verrichtet werden, als in Salomonis goldenen Tempel; sondern wer es leichtlich besser haben kan, und dennoch nicht thut, von dem urtheilet man; daß er auf seine Religion nicht viel halte, er mag sich nun mit der Exculc: Daß das eusseliche kein Character des wahren Gottes-Dienstes sey, weiß zu waschen, bemühen, wie er will. In einem Körper, woraus nichts als schandbare Worte gehen, suchet man keine reine Seele: und in einer halbgedeckten Kirche, da es so wohl gegen Morgen als gegen den Abend einregnet, wenig Liebhaber Gottes, das eusseliche zeigt von den innerlichen. Bey Gott kan man sich rechtfertigen durch den Glauben ohne Werke, drum macht auch allein der Glaube gerecht: Bey denen Menschen aber muß man sich rechtfertigen durch gute Werke, sonst glauben sie nicht daß wir den Glauben haben und gute Christen seyn. In solchem Verstande hat der H. Apostel Jacobus Cap II. gesagt: Zeige mir deinen Glauben in deinen Wercken, so will ich dir auch meinen Glauben zeigen in meinen Wercken. Wenn man laulichten Christen, die sich nur mit dem Maul-Glauben behelffen, etwas näher treten wolte, so dörfte man nur das Trempel derer Heyden vorstellen, die mehr als zu prächtig ihre Götzen-Tempel ausgepuzet haben: Aber ich würde ihnen solches nur zur Schande nachsagen, drum will ich mich nicht darbey aufhalten sondern zum andern behaupten daß kein Geld besser angeleget werden könne, als an Evangel. Schulen.

Die, so zuerst Schulen angelegt haben, in deren Verstande hat GOTT ein sonderbahres Licht auffgehen lassen, welchergestalt das allgemeine Wohl am besten befördert werden könne, und diejenigen, die solche durch ihre Wohlthat zu unterhalten suchen, sind zwiefacher Ehren werth. Es verdienen also diejenigen ewiges Lob, die sie zuerst erfunden und angeleget haben. Was kan wohl nutzbarer und seliger seyn, als täglich unterrichtet werden, und zwar in den Jahren, da das Gedächtniß alles zu behalten am fähigsten ist? Ich sprich also: zeit, es gerathe wie es wolle, es bleibt doch immer etwas hängen, daß sich bey heranwachsenden Jahren in dem gemeinen Leben noch nutzbarlich gebrauchen läßt. Auf die Lectiones, die einer lernt, zumahl wenn er nicht heym studieren bleibt, kommt es eigentlich nicht an; sondern auf den wohlgebildeten Verstand und gute Conduite, die einer bey seiner angenommenen lebens- Art künftigt erweist. Wer hiervon eine Probe sehen will, der muß zwey Haus- Väter von dreyßig oder vierzig Jahren gegen einander halten, einen, der die jungen Jahren in der Schule zugebracht; den andern, der seine Zeit mit andern Haus- Geschäften verpasset, so wird sich der Unterscheid schon zeigen und offenbahren. Vor diesen, als man die Jugend bloß mit auswendig lernen plagte, und wenig, auch wohl gar nichts darbey redete, glaube ich, daß die Köpffe manchemahl schummer worden, als sie anfangs gewesen; Ich aber da der Jugend durch beständiges fragen, zureden und erklären der Verstand erleuchtet wird, muß sie nothwendig klüger hinaus gehen, als sie herein gekommen, wenn sie schon solches nicht alsobald auf frischer That zu gebrauchen wüßte.

Doppelte Ehre aber verdienen die, welche die Schulen durch ihre Wohlthat in beständigem Glor zu erhalten suchen. Dahin gehören vornehmlich alle hohe Potentaten, welche hin und wieder hohe Schulen gestiftet, und ansehnliche Einkünfte darzu legiret, daß so wohl die lehrenden als lernenden nach Nothdurfft können versorget werden, unter welchen die drey Fürsten- Schulen in Sachsen billig die Ober- Stelle behalten. Ob nun zwar dieses so wichtige Exempel sind, die denen wenigsten zur Imitation dienen; So sollen wir dennoch wissen, daß Gott durch willige obgleich wenige Gabe, gleichwohl ein grosser Dienst geschehe, um deßhalbten zehlen wir den seel. Zelt sich billig unter die, so zwiefacher Ehren werth sind, bevorab da seine Wohlthat die erste gewesen, sonach Erbauung der Schulen an uns verwendet worden.

Einen

Einen gesegneten Grund zu solchen Schul-Bau haben auch bisher diejenigen Geliebten aus unserer Bürgerschaft geleyet, welche einigen aus unserer studierenden Jugend vor die wenigen Dienste, die sie ihren kleinen Kindern leisten, zu besserer Fortsetzung ihrer Studien, mit einigen Malzeiten zu Hülffe gekommen. Der Herr, der ein Vergelter alles Guten ist, wird ihnen, diesen unansehnlichen Beytrag, zu Erhaltung unsers Evangelischen Schul-Baues dergestalt segnen, daß sie und ihre Kinder, diese Abgabe als ein gewisses und beygelegtes Capital in ihrer Nahrung wiederfinden werden.

Dieses sey also die kurze Betrachtung, derer durch Gottes Segen gesammelten Gelder, welche wir dieser hochgeschätzten Versammlung statt einer realen Dankbarkeit vor dero hochgeneigte Gegenwart, ihrem Ursprunge, ihrer Nutzbarkeit und ihrer mancherley Anwendung nach haben vor Augen stellen sollen.

Gott aber dem Urheber solches Segens sey Dank, vor den erbaulichen Unterricht, den er uns in seinem Worte hinterlassen, wie wir seine Gaben zu seiner Ehre anwenden, und nützlich gebrauchen sollen. Er erwecke allezeit solche Personen, die diesem erbaulichen Exempel nachfolgen bemühet sind, damit seine Ehre befördert, und das Reich Christi ie mehr und mehr erweitert werden möge. Amen.

V.

Ein General - Concept von
allen Reden,

bey jährlicher Wiederholung

Des

Zeltstischen Gedächtnisses,

den 20. Nov. 1712.

Tit.

Sie sind, wie sie wohl wissen, auff eine kurze Rede inviciret. Auff eine Rede, die nur des Jahrs einmahl gehalten wird: Auff eine Rede, die wir ohne Verletzung des Gewissens nicht aussprechen dürfen: Auff eine Rede, welche das Ruhm-würdige Gedächtniß cum tit. pl. Herrn W. L. Zeltsthes, vornehmen Jure. Consulti, &c bey uns erneuern soll.

Reden ist eine leichte Sache, wenn anders Gott und die Natur nichts darzu versaget haben. Reden aber ist auch hinwiederum eine schwere Sache, wenn das Geredete vor Gott und der Welt verantwortet werden soll. Reden ist eine herrliche Würckung der vernünftigen Seele, die in dem Menschen wohnet: dargegen ist auch die Zunge geschickt ein Feuer anzuzünden, das nicht zu löschen ist. Eine Rede zu seiner Zeit, ist nach dem Zeugniß des allerweisesten unter denen Königen, Prov. 25. wie güldene Äpfel in silbernen Schalen: Hingegen eine Rede, so zur Unzeit geschieht, reimet sich nach Syrachs Aussage, eben wie ein Satten-Spiel, wenn einer traurig ist. Auff solche Weise ist das Reden mancherley, mancherley aber auch derselben Eintheilung. Ich gedente

Ein

Ein General-Concept davon zu fassen, wenn

ich überhaupte

- I. alle Reden in Göttliche und menschliche.
- II. die menschlichen in Gemeine und Gelehrte.
- III. die Gelehrten in weltliche und geistliche, und
- IV. die Geistlichen in Kirchen- und Schul-Reden, einz

theilen werde.

Capt. Benevol.

Die erste Eintheilung ist demnach H. A. in göttl. und menschliche Reden. Wie Gott zum Anfange der Welt, zu unsern ersten Eltern, und insonderheit zu denen zehn Patriarchen, Adam, Seth, Enos, Kenan, Mahalael, Jared, Enoch, Methusalem, Lamech und Noah; Nachgehends zu unsern Erzh-Vätern Abraham, Isaac und Jacob, und endlich auch zu Mose und seinen Nachfolgern ab ore ad os, von Angesicht zu Angesicht geredet, und ihn seinen Willen, wenn ich so reden darff, mündlich offenbaret, ist uns allen aus dem heiligen Bibel-Buche bekandt, in welchem die Reden Gottes, durch die Propheten, Evangelisten und Apostel, deren Jeder der H. Geist geführt, in richtiger Ordnung auffgezeichnet sind. Diese Reden haben allein den Ruhm, daß sie klar seyn. Die Gebote des H. Herrn sind lauter, sagt David Psalm. XIX, 9. und erleuchtet die Augen. Item Psalm. CXIX, 25. Dein Wort O Gott, ist meines Fußes Leuchte, und ein Licht auff meinen Wegen. Sprach giebt sein Wort auch darzu, ungeacht er kein Vir *ὁσάννας* ist, und sagt: Ein verständiger Mensch hält fest an Worte Gottes, und Gottes Wort ist ihnen gewiß, wie eine klare Rede. Cap. XXXIII, 3.

Diese Reden sind allein, welche Petrus zum Fundament seines Kirchen-Baues setzt, 2. Petr. 1, 9. Wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauff ehet, als auff ein Licht, das da scheint in einen dunkeln Ort. Diese Reden sind allein, auff welche Christus die ganze Religion will gegründet wissen. Es heist einmahl vor allemahl beyhm Johanne am 8. Cap. So ihr bleiben werdet an dieser meiner Rede, so seyd ihr meine rechte Jünger.

Wir schreiten ferner zu denen menschlichen Reden, die gar wohl in
ge.

gemeine und gelehrte Reden eingetheilet werden können. **Gemeine** Reden heißen sie nicht deswegen, als wenn sie irgend allezeit von gemeinen Leuten gepflogen würden, auch nicht deshalb, als wenn sie gemeine, geringe und unnöthige Sachen in sich halten müßten; Sondern sie werden nur in der Opposition u. Gegenhaltung derer Gelehrten Reden, gemein genehmet, weil sie von Leuten, die dem Studiren nicht ergeben, geführt, nach der gelehrten Mund-Art nicht eingerichtet, vielweniger nach dem Artificio judiciret werden. Zwischen diesen Gelehrten u. gemeinen Reden ist nun ein gewaltiger Unterschied. Die Ungelehrten gehen mit ihren Reden um, als wie die jährigen Kinder mit den rothen Aepffeln. Sie sehen ihren Wohlgefallen dran, sie lernen auch wohl merken, daß sie in den Mund gehören: Aber sie wissen ihnen keinen Nahmen zu geben, vielweniger zu sagen, ob sie auf der Linde oder auff der Tanne gewachsen seyn. Die Gelehrten hingegen wissen, aus was vor Principiis auch ihre gemeinste Reden fließen, sie verstehen derselben Connexion, und sind vermögend nach ihren oratorischen Kunst- und Hand-Griffen alles so anzubringen, daß sie iederman gefällig seyn.

Viel werden einwenden: daß sich so wohl unter Mannes- als Weibes-Personen, die nicht studiret haben, oftmahls qualificirte Leute finden, die ihren Discours ordentlicher zu führen wüßten, als wohl manch Gelehrter der viel gelernet hat: Aber laß seyn, daß manchmahl ein Ungelehrter eine beredtere Zunge habe, und seine Worte artig zu setzen wisse; so folget gleichwohl noch nicht, daß ein manierlicher Discours einer gelehrten Rede vorzuziehen sey.

Ich entsinne mich ehemahls einen Carnarien-Vogel gesehen zu haben, welcher durch das Glasnetztchen dergestalt abgerichtet war, daß er das schöne Lied: Was Gott thut, das ist wohl gethan, mit solcher Manier pfeiffen konte, daß es ihn an Artigkeit der beste Dilcantiske durch sein Singen, nicht gleich thun soll; allein er begieng den Fehler, daß er vielmahl die letzte Zeile des Verses aussen ließ, und seinen Wald-Gesang an dessen Stelle wiederholte. So gehet es denen gebohrnen Rednern, wenn sie es am besten machen sollen, so fehlt es ihnen an der Ordnung, und an der Nachfolge, und darüber hat sich ein Gelehrter, wenn er anders die Rede-Kunst gelernet hat, (denn alle Gelehrte seyn nicht Redner) nicht zu beschweren.

Solche gelehrte Reden theilen sich nun weiter in **weltliche und geistliche**. Von denen weltlichen Reden bin ich eben nicht gesinnet mich aufzuhalten; Doch will ich so viel sagen: Daß die weltlichen Redner vor diesem, durch ihre Beredsamkeit, ganze Republiken nach ihrem gustu regieret haben. Zu diesen sind vornehmlich zu zehlen Cicero und Demosthenes.

Athenes. Cicero, welcher um das Jahr 648. von der Erbauung der Stadt Rom, und also noch vor Christi Geburt gelebet, ist einer der berühmtesten Redner zu Rom, und zugleich ein vortrefflicher Philosophus gewesen, daher Plinius von ihm zu sagen pflegte: Maximam ejus orationem esse optimam, seine längste Rede wäre die beste, darum, weil man sich recht satt daran lesen könne. Er brachte es durch seine Gelehrsamkeit bey denen Römern so weit, daß er zum Burgermeister erwöhlet, und Pater Patriæ genennet wurde. Als sich auch nachgehends die Regierungs-Form zerschlagen, und monarchisch werden wolte, hat er zwar zu Erhaltung der Freyheit manche nachdrückliche Rede an das Volk gehalten, und wider das aufgerichtete Trium-Virat harte genug gesprochen: Es half ihm aber so viel, daß er darüber ins Exilium mußte, woraus er manchen traurigen Brieff an die Seinigen geschrieben, bis ihm endlich auff Anstiften seines Feindes Antonii, durch Popilium, dem Cicero wehland durch seinen Vorpruch zu Rom das Leben erhalten, das Leben genommen ward.

Demosthenes hat nicht weniger grossen Ruhm. Eines Theils, weil er der Zeit nach viel eher gelebt, als Cicero, anders Theils, weil dieser aus jenes Schriften erst hat lernen müssen. Er hat zu Athen in Griechenland gelebet, und zwar zu der Zeit, da es mit der Persianischen Monarchie zu Ende gieng. Seine Reden, welche er mit grosser Autorität zu dem Volk gehalten, giengen dahin: daß die edle Republic Athen, die von vielen Zeiten und Jahren her die ganze Welt pravitet und im Zaume gehalten, möchte doch nicht verstaten, daß die Macedonische Fürsten, welche damals schon weit um sich griffen, ihre Freyheit unterdrücken, und ihre hochgebietende Herren werden möchte. Seine Ankunfft war klein und geringe, sein Vater soll nur mit kleinen stumpffen Messerchen gehandelt haben: Hingegen seine Armuth groß, daher hat er auch dem Isocrati seinem Praeceptor das Schul-Geld nicht abführen können. Seine Gaben waren erstlich auch nicht die besten, weil es ihn so wohl an guten Einfällen, als an guten Mund-Wercke, das doch ein Redner nothwendig haben muß, fehlte. Es schreibet aber vorgedachter Cicero von ihm: Quod naturæ & ingenii impedimenta, multa industria & diligentia superaverit. Er habe denen natürlichen Mängeln durch vielen Fleiß abgeholfen.

Dieses inserire ich deswegen: daß unsere junge Leute glauben sollen, daß auch die, welche schwere Köpffe haben, dennoch wenn sie nur fleißig sind, was seines lernen können. Demosthenes machte es so: So oft er sich auff der Schule im Reden üben wolte, begab er sich an einen verborgenen Ort unter der Erden, allwo niemand nichts von ihm sehen noch hören

fonte. Dasselbst suchte er so wohl die Stellung seines Leibes, als auch seine üble Aussprache ins Geschick zu bringen. Denn weil er von Natur seine Zunge nicht recht brauchen, und daher kein Wort so, wie es seyn sollte, auszusprechen vermochte; So legte er kleine Steine in den Mund an den Ort, wo er meynete, daß seine Zunge zu sehr auswiche, und ihn an der Rede hinderte, dadurch ist er so fertig in der Pronunciation worden, daß nachgehends an Beredsamkeit niemand über ihn gewesen.

Sein Ende war ebenfals milerable. Als er auff Befehl Antipatris aus seinem Exilio zu grösserer Straffe zurücke geruffen ward, nahm er denjenigen Safft zu sich, den er schon längst zu dem Ende in seiner Schreib-Tisch verwahret hatte, und endigte also sein Leben. Die Athentenser haben ihm zu Ehren nach seinem Tode eine Säule auffgerichtet, und drauff geschrieben: Si pares ingenio tibi vires fuissent Demosthenes, Græciæ Imperium nunquam apud Macedonas fuisset, d. i. wären deine Kräfte lieber Demosthenes so groß gewesen, als dein Verstand, die Herrschafft hätte nicht mehr an die Macedonier gelangen sollen. Diese weltliche Redner hatten es bey ihren Zuhörern so weit gebracht, daß, wenn sie ihre Rede mit dem Worte: Diximus, beschlossen, es allemahl so viel galt, als hätten sie gesagt: Wir sind diejenigen, die wir solches mit guten Bedacht überleget; wir sinds, die wir solches alles gründlich verstehen; wir sinds, die wir nicht fehlen oder irren können.

So viel von weltlichen Reden, welche zwar galant und schön gewesen, aber nicht viel genuket haben. Nun kommen wir zu denen geistlichen, welche desto erbaulicher seyn, und in Kirchen- und Schul-Reden eingetheilet werden können. Durch die Kirchen-Reden verstehen wir die, so von E. Ehrw. Ministerio, das hauptsächlich zur Kirchen-Arbeit beruffen ist, täglich verrichtet werden. Was dieser Gottes-Männer ihre Reden eigentlich vor einen Zweck haben, ist ihnen H. A. befannt: Ob aber iederman weiß und so genau bedenckt, wie viel ein Geistlicher Tag vor Tag zu reden habe, daran zweiffelte ich. Dannenhero will ichs an diesem Orte, jedoch nur mit drey Worten berühren. Ein Geistlicher muß erstlich, so bald er von seinem Ruhe-Bette aufsteht, reden mit Gott, dem er seine Gemeine durch andächtiges Gebete anbefielet. Geht er in die Kirche, und tritt auff die Cankel, so muß er reden zur ganzen Gemeine oder Versammlung. Kommt er vors Altar, so muß er reden mit heilsbegierigen Communicanten. Kommt er in Beichtstuhl, so muß er reden mit bußfertigen und betrübten Sündern. Kommt er vor den Tauff-Stein, so ergeht seine Rede an die umstehenden
Zeit

Zeugen eines neugebohrnen Kindes. Kommt er in die Stadt, so hat er zu sprechen mit sterbenden Patienten. Kommt er aufs Land, so hat er zu reden mit kranken und verlassenen Leuten. Kommt er nach Hause, so muß er sich wieder zum Reden nöthigen lassen, durch bekümmerte Herzen, welche schon warten, daß sie wollen gelehrt, im Glauben gestärket, oder in ihren heimlichen Anliegen getröstet seyn. Endlich soll er auch reden mit seinen Büchern, wo anders denen, die ihn hören, seine Reden gefallen sollen. Was redet er denn nun mit denen Seinigen? wenig und nichts. Warum? es wird ihn nicht so viel Zeit gelassen.

Ich habe mich immer gewundert, aus was Ursachen der Apostel Paulus die Herren Geislichen 1. Cor. IX. einem Asiatischen Drescher vergleicht, den man das Maul nicht verbinden solle: Nun weiß ichs, es ist darum geschehen, weil sie im Lehren ihre Reden, gleich wie der Drescher die Schläge ohne Aufhören wiederholen müssen, ehe sie sich der gewünschten Früchte derselben getröstet können. Gleiche Herrlichkeit (wo anders eine Herrlichkeit darinnen zu suchen ist, wenn man sich Tag vor Tag aus dem Athem redet) genießen auch die Schul-Männer, deren Reden wir anzusehen nicht ohne Grund, denen Kirchen-Reden an die Seite setzen.

Es scheint zwar als wenn die Schul-Männer, in Ansehung ihrer Lehren, die eben nicht allwege auf unsere Glaubens-Artikel, sondern auch zugleich auf andere Wissenschaften abzielen, die eben zur Seeligkeit nicht nöthig sind, nicht so grade zu den geistlichen Rednern zu zählen wären: allein obgleich die Schul-Männer solche Amphibia abgeben, und beydes, was selig und gelehrt macht, lehren müssen, so geht gleichwohl ihr *finis Primarius*, *primariaque cura* vornehmlich dahin: daß bey Erlernung anderer nöthigen Wissenschaften, die zarte Jugend, vor allen Dingen zum ewigen Leben erbauet werde, und deshalb hat man ihnen billich die erste Stelle von uns zu herauff unter denen geistlichen Rednern gelassen.

Weil nun von einem Schul-Manne gar viel Reden erfordert werden, wodurch die Jugend erbauet, die Patroni befriediget, und andere gute Gönner, unter welchen der selige Herr Zeltsch und alle Christliche Eltern, die durch ihre Söhne diese Schule bauen, die vornehmsten sind, verehret werden sollen; So will ich dieser hochgeschätzten Versammlung die drei Haupt-Fines *Sermonum Scholasticorum* noch etwas deutlicher zeigen. Das heißt, ich will sagen: Daß die Reden getreuer Schul-Männer, der Ehre Gottes unausgeschlossen abzielen 1) auf der Jugend Erbauung, 2) auf der Patronorum Befriedigung, 3) auf ihrer Wohlthäter Verehrung.

Die erste Absicht gehet auf der Jugend Erbauung. Hierzu wird früh

früh Morgens nach verrichteten Gebet der Anfang gemacht durch Reden, und zwar erstlich bey kurzer Paraphrasi und Erklärung des verlesenen biblischen Capitels, wodurch bey so vielen Tagen, als im Jahre sind, manche Historie in Zeiten beygebracht, manch schwerer Spruch erleichtert, und ein schöner Vorrath göttlicher Wissenschaften, gleichsam mit der Mutter-Milch eingeflößet wird, dessen sie sich Zeit ihres Lebens getrösten können. Die Viebel ist ein grosses und weitläufftiges Buch, wer sich nicht in der Jugend darzu hält, da das Gedächtniß noch am fähigsten ist, der wird im Alter viel zu lernen haben, und doch nicht alles behalten. Diese Erbauung wird ferner durch Reden fortgesetzt bey Erklärung der Theologia Catechetica und Positiva. Die Catechismus-Lehre wird ihnen durch vieles Reden dergestalt leicht gemacht, daß sie auff die ihrem Alter zuständige Fragen, ohne ihr vorgeschriebenes Formular vernünfftig antworten können. Die Theologia Positiva wird denen Erwachsenen zu dem Ende recommendiret, damit sie zu der Zeit, da die Latinität ihr Ergon ist, derer lateinischen Expressionen, so in der Theologie vorkommen, fein zeitig gewöhnen, und sich bey Heimkunft von Academien, mit jenem dürfftigen Theologo, der bey Ambirung eines Amtes, die ersten drey Fragen nicht beantworten konte, nicht dörrffen beschauen lassen.

Die Erbauung der Jugend geschicht noch weiter durch vieles Reden bey Erklärung der schweren verdrüsslichen und weitläufftigen Grammatica, bey dem Angriff eines oder des andern Autoris Classici, welcher bald exponirt, bald imitirt, bald nach dem Artificio Oratorio, Elegantiarum &c. examiniret und untersucht wird. Hierzu kommen noch über dieses allershand politische Wissenschaften, worinnen die Jugend, da das Gedächtniß noch fähig ist, unterrichtet werden muß. Als da sind Historica, Geographica und Genealogica. Da mag Jahr und Tag drüber geredet werden, ehe jungen Leuten von denen alten und neuen Geschichten, so fast bey sechs-tausend Jahren geschehen: von diesem Kreyse der Welt, der fast sechs-tausend Jahr gestanden: und von so vielen grossen Fürsten-Häusern, die fast bey 6000. Jahre regieret, ein ordentliches und wahrhafftiges Concept beygebracht wird. Ich sage ein ordentliches und wahrhafftiges Concept: Eine Geschichte aus der Mittend heraus nehmen, und erzehlen können, ist keine Historie, das lernet eines bey der Spindel: Ein paar Städte im Lande kennen, ist keine Geographie, man hat sie entweder selber gesehen, oder hat hören davon reden. Eine Frage zu beantworten, wie viel das von Gott geheiligte Haupt, der Fürst des Landes Prinzen habe, ist keine Genealogie, vielleicht hat man den Mangel derselben schon allzu offt beklagen hören.

Sola

Solchen leuten geht es, wie manchen einfältigen Passagieren, welche in der Fremde fremde Herren sehen, aber nicht fragen, wer sie seyn, und wie sie heißen. Wenn sie dieselben einmahl bey anderer Gelegenheit wieder zu Gesichte kriegen, so sagen sie: Ich soll den Herren kennen, sie wissen aber nicht, wo sie dieselben gesehen haben. Summa, es gehöret mehr zu gedachten dreyn Disciplinen: Es ist in der Jugend auch alles möglich zu lernen, es muß aber, wie vorgedacht, viel darbey geredet werden, ehe das ins Wachs gedruckte Bild rechtschaffen zu sehen ist. An andere Disciplinen, als die Poesin, Oratoriam und Logicam, wo die Worte gewiß auch nicht gespart werden dörfen, wo anders was kluges heraus kommen soll, aniezo nicht zu gedencken. Und das ist derjenige neu erfundene Methodus, welcher bißher den Grund zur Weißheit bey der Jugend statlich geleyet hat, und welcher von getreuen Schulmännern täglich te mehr und mehr excoliret wird, da man sonst vor alten Zeiten, da alles auf die Experiencz ankam, auff den grossen Bart warten mußte. Denn da supponirte man: Wer einen langen Bart hätte, müste alt seyn: Wer alt wäre, hätte viel erfahren, und wer viel erfahren hätte, der müste allerdings mehr als ein junger Mensch von dem göldenen Apffel der Weißheit genossen haben. Bey dieser Methode aber spinnet ein Schulmann keine Seide für sich, und wird des alten Schul-Lehrers Platonis Alter, welcher das ein und achtzigste Jahr erlebet, schwerlich erreichen, es müste denn ein fauler Pater seyn, der seinen Leib geschonet, und sich nimmermehr der Sache gewissenhaft angenommen hätte.

Sonderlich aber wird endlich auch die Erbauung der Jugend gefördert, durch vieles Reden bey dem Abendmahl gehen, und zwar bey angestellter achtägiger Präparation, in welcher Zeit ihnen nicht so wohl die Lehre selbst, die ihn schon bengebracht seyn muß; als der wahre Verstand derselben eingeprediget, und der gestrenge Befehl Gottes zu schuldiger Nachfolge Christi, vor Augen geleyet wird. Hernachmahls bey der gewöhnlichen Deprecation oder Abbitte, welche einer aus ihrem Mittel in Beyseyn derer Herren Praeceptorum zu thun pfeget, woben nachmahls alle ersinnliche Erinnerungen an sie ergehen, wie ihre Busse müße beschaffen seyn, wenn sie Vergebung der Sünden haben, und sich nicht etwan vor das Leben den Tod holen wollen. Und endlich nach Verrichtung dieses hochheiligen Werkes, wenn sich die Communicanten wiederum an diesem Orte sammeln, und noch eine und die andere Stärkung in ihrem guten Vorsatze aus meinem Munde mit sich nach Hause nehmen. Ob nun wohl dieses eine der schweresten Verrichtungen mit ist, welche mich bey meinem bißherigen

gen Amte betroffen, und in wenig Tagen zum zwölfften mahl wiederhollet werden soll; So macht mir doch GOTT noch immer wieder von neuem Muth, daß ich auff neue getrost dran gehe, und dabey gewiß gläube, daß durch so viel abgelegte erbauliche Reden gleichwohl mancher unter denen, die mich gehört, von dem Wege des Verderbens abgerufen, und zum ewigen Leben wird bewahret worden seyn.

Dieses alles sind Reden, woran ein Schulmann schon müde werden könnte, wenn er sonst gleich keinen Gram hätte: aber sie sind noch nicht alle, es sind noch etliche vorhanden, die da abziehen auff *Derer Patronorum Befriedigung*. Wollen die Schulmänner nicht bloss Titulares seyn, so müssen sie sich weisen, theils vor ihre Person durch öffentliche *Orationes* und *Sermones Scholasticos*; theils durch ihre Untergebene, in mancherley angestellten *Oratorischen* und *Poetischen* Übungen. In welchem Stüsse auch an diesen Orte, wo wir doch auff schwachen Füßen stehen, diesem *Cœui Evangelio* noch zulängliche *Satisfaction* genung geschehen ist, da unsere studierende Jugend, bald auff dieser Catheder, bald auf unserm *Theatro*, ihre Fertigkeit im Reden, noch oft genung hat sehen lassen. Und was meine Person betrifft, so habe ich, seit dem ich meine erste Rede an diese Gemeine, bey Einweyhung dieser Schulen, an dieser Stätte gethan, schon manchen Sermon bald an die Patronos, bald an die Jugend, bald bey denen *Examini*bis, oder auch zu andrer Zeit, bald Deutsch, bald lateinisch abgelegt, ja es wird auch iezo eine solche Schul-Rede von mir gehalten; deren Absicht aber vornehmlich gerichtet ist auff vornehmer Wohlthätter Verehrung.

Sie wissen H. A. was ich meyne. Es ist nach dem Ableben des Seel. Herrn Zeltsches, unserer Evangelischen Kirche und Schule, laut seines lezten Willens, ein Legat anheim gefallen. Und weil dieses eine Sache ist, wodurch bey unsern dürfftigen Kirchen-Zustande dem Mangel abgeholfen, und die Ehre Gottes befördert werden kan; So verehren wir billig, auch in unsern Schulreden diesen Wohlverdienten Mann, theils wegen seiner bewiesenen Willigkeit, theils wegen unserer drauff hafftenden Schuldigkeit. Seine Willigkeit mericiret es, daß sein an diesem Orte in Ehren gedacht werde. Man sehe sich nur ein wenig in der Welt um, was vor unsäglicher Reichthum hin und wieder entweder durch Essen und Trincken, durch Pracht und Uebermuth, durch Spielen und andere denen Christen unanständige Verrichtungen durchgebracht wird: Da ist keine Hand zu kurz, einen Vorrath nach den andern heraus zu geben, wenn es gleich noch so überflüssig und so sündlich angewendet werden

den soll; Da hingegen, wenn Gott zu Rettung seines Nahmens, vor das Armuth, vor Wittwen und Waisen, vor Kirchen und Schulen, Herzen und Hände zugeschlössen bleiben.

Diesen unseligen Nachklang zu verhüten, hat der Seel. Mann durch seine Wohlthat ein erbauliches Exempel hinterlassen, und sich zugleich vor der Welt rechtfertigen wollen, daß er den Segen, über welchen ihn Gott zum Haushalter gesetzt, zum Theil Gott wieder zugewendet wissen wolle. Um so viel desto mehr denken wir dabey, an unsere drauff habende Schuldigkeit. Seneca, Kaysers Neronis Praeceptor sagt Libr. 3. de Benefic. Cap. 1. Ingratus est, qui beneficium quod accepit, se accepisse negat, ingratus qui non reddit, ingratus omniū, qui obliviscitur. Wir wollen uns auff dem Wege dieser Undankbaren nicht betreten lassen. Wir wollen die Wohlthat nicht läugnen, sondern an diesem Orte rühmen, und ein ewiges Gedächtniß bey uns bleiben lassen.

Danck sey demnach dir, du geheiligte Seele, die du durch deine Wohlthat schon manchen Hungrigen gespeiset hast, der HERR wird dich davor in jenem Leben sättigen. Danck sey denen hinterlassenen Erben und vornehmen Anverwandten, welche hierüber, was ihnen dißfalls vor menschlichen Augen entzogen worden, nicht das geringste Mißfallen bezeiget haben. Der HERR wird hinwiederum Wohlgefallen an ihnen haben, wie ein Vater am Sohn, er wird sie vergnügen mit langem Leben, und wird ihnen zeigen ihr Heil. Danck sey endlich auch dieser Werthen Versammlung, welche durch ihre hochgeneigte Gegenwart, ihre gute Meynung hat offenbahren wollen. Gott gebe ihnen allerseits die Gnade, daß sie in ihrem Nachkommen geehret, und ihr Nahme, wo nicht auff diese, doch auff andere Gott gefällige Weise verewiget werden möge.

Die

VI.
 Die würdige Verehrung des
 Rahmens Gottes,
 Bey jährlicher Wiederholung
 Des
 Zeltſchischen Gedächtniſſes /

d. 20. Nov. Ao. 1713.

Tit.

Es wird keine Rede von unfreer Cantzel an das Evangelische Zion gehalten, daß nicht allemahl der Christliche Wunsch: Gott lasse es gereichen zu seines H. Rahmens Ehre, dabey gehöret werden solle. Wir vernehmen solches alle; ich weiß aber nicht, ob wir auch alle einerley Gedanken dabey haben mögen. Mancher mag wohl denken, es stehe solches allein dem Prediger zu, also zu bethen, als welcher seines H. Amtes wegen, mit Gott und seinem Worte täglich zu thun habe; aber nicht also, nicht nur die Prediger, sondern alle Menschen sollen ihre Verrichtungen primario dahin abzielen lassen, daß der Name Gottes verherrlichtet, und seine Majestät verehret werde. Die niedrigsten Professions-Verwandten möchten wohl meynen, weil ihre Waare manchemahl zu mehrern gebraucht wird, als wenn eben ihre Arbeit nicht so sonderlich auf Gottes Ehre abzielte: Allein ist die Handthierung nur ehrlich, und wird dem Nächsten, obgleich in dem allergeringsten, damit gedienet, so hat ein solcher Arbeiter des HErrn Gebot erfüllet, und seinen Namen verherrlichtet. Wovon hat der Wirth im Hause seine Ehre? davon? daß er alle die darinnen sind, versorgen mag? o nein, sondern daß es ihm um dieser Versorgung Willen nach seinem Kopffe gehen muß: Also ist es auch Gottes Ehre, wenn der Mensch diejenigen Gesetze, die er als Haus-

Herr

Herr der ganzen Welt gegeben, zu erfüllen bemühet ist, wenn auch die Arbeit ihrer Beschaffenheit nach, noch so unansehnlich wäre.

Was durch den Namen Gottes zu verstehen, darff ich sie nicht lehren. Es bedeutet Gott selbst, und sein Wort, darinnen er seine H. Propheten und Apostel von seinem Wesen, von seiner Ehre, und von seinem Willen zeugen läßt. Was aber die Verherrlichung desselben betrifft, davon werden wir anieho etwas mehrers zu zeigen Anlaß nehmen. Man muß sich wundern, daß die Juden aus einer superstitiösen Heiligkeit, den wesentlichen Namen Gottes Jehovah, so oft er in der Bibel vorkommt, mit ihren Lippen nicht aussprechen wollen, sondern lieber das Wort Adonai an dessen Stelle setzen, gleich als wenn der Name Gottes sonst so gar heilig und herrlich bey sie gehalten würde. Allein warum haben sie nicht eine größere Ehrfurcht, vor dem Namen Elohim, als dem Nomine judicis. statt des Namens Jehovah, welcher doch nach aller Hebräer Meinung ein Nomen Gratiz ist. Ich meyne wohl, sie hätten sich vor Gott als einen strengen Richter mehr zu fürchten, als vor einem gnädigen Vater. Hätte Gott den Namen Jehovah nicht wollen ausgesprochen wissen, er würde ihn durch den H. Geist nicht so vielmahl haben aufzeichnen lassen. O der Herr hat die Thaten zu Sodom, ingleichen die Namen des reichen Mannes und seiner fünf Brüder schön verschwiegen; Hätte also dem Hause Israel ein Unheil durch den allerheiligsten Namen Jehovah können zuwachsen, er würde sein Volk nicht damit gestraffet haben. Solchemnach ist es nur ein böshafftiger Tück aus Ahas Schule, welcher sich ein Zeichen zu fodern weigerte, ob er gleich den Befehl von Gott darzu hatte.

Wer dannenhero Gottes Namen und seine Wohlthaten rühmen will, der muß keines von beyden unter die Band stecken, sondern öffentlich ausbreiten, zumahl da er seines Namens Gedächtniß an allen Orten gerne will gestiftet wissen. Wir erkennen es vor eine grosse Ehre, die Menschen wiederfahren kan, wenn ihres Namens Gedächtniß irgendwo eingeführet wird, wie also das Gedächtniß des Seel. Herrn W. L. Zeltsches gewesenem vornehmen Jcti unserer Schule nunmehr vor fünf Jahren eingeführet worden ist; Wie vielmehr muß es Gott gefallen, wenn sein H. Name gerühmet, und seine Ehre aller Orten ausgebreitet wird. Wie aber solches aufs beste geschehen könne, werden wir anzeigen, wenn wir anieho vorstellen:

Dignam nominis divini Celebrationem,
Die würdige Verehrung des Nahmens
GOTTES,

Welche gefördert wird:

- I. Invocando, durch Anrufen,
- II. Adorando durch Anbeten,
- III. Laudando, durch Loben,
- IV. Gratias agendo, durch Danken.

Capt. Benevol.

Wir können es nicht leugnen, H. A. es ist denen Menschen schon von Natur eingepflanzt, daß sie gerne einen Gott verehren. Die Männer zu Athen wolten weiland gerne Gott dienen, sie wußten nur nicht als blinde Leute, wo sie ihn finden solten. Dannenhero ließen sie einsmahl eine reine Heerde Schaaf durch die Gassen lauffen, und an allen Orten, wo eins stehen blieb, einen Altar bauen, mit der Uberschrift: ΑΥΤΩ ΘΕΩ dem unbekandten Gott. Die Begierde an und vor sich selbst ist nicht zu tadeln: nur schade, daß auch diese, gleichwie alle andere Affecten, an den Menschen durch und durch verderbet ist, daß sie immer was bessers und neuers sucht, biß endlich der wahre Gottesdienst drüber vergessen wird. Daß man eine gute Meynung dabey hat, damit ist nicht ausgerichtet. Aus guter Meynung sind die meisten bey siebenzeñ hundert Jahren her, von der wahren Glaubenslehre derer H. Apostel abgewichen, und deswegen, nach einer malitiosen Defension in den Catalogum Hæreticorum eingeschrieben worden. Das wohlgemeynte pflegt nicht allezeit zu gerathen, dum ist besser, man folgt in Glaubens-Sachen, nicht nach Sauls Exempel, seinen guten Gedanken, sondern dem geoffenbahrten Worte, worinnen uns die Art und Weise, den Nahmen Gottes würdiglich zu verehren, deutlich genug vorgeschrieben wird.

Der erste Actus wird demnach verrichtet Invocando, durch Anrufung des Nahmens Gottes. Die Menschen halten es vor ihre Ehre, wenn sie von jemanden um etwas im Vertrauen angesprochen werden: Vielmehr muß es Gott zu Ehren, und zu Verherrlichung seines Nah-

Namens reichen, wenn sein Geschöpf, seine Kinder, seine Unterthanen vor ihn treten, und durch ihr Gesuch ein Zeugniß geben, daß sie die Hülfe nirgends anders, als bey ihm, dem einzigen Nothhelfer zu suchen haben. Wiewohl, wofern dergleichen Anrufung zu Gottes Ehre gereichen soll, so wird solche allewege auff gewisse Bedingung geschehen müssen. Das heist: Wer Gott um etwas eifrig ansprechen will, der soll zuvor bey sich wohl überlegen, ob das, was er bittet, ihm selbst schädlich, oder Gott und seiner Kirchen nachtheilig sey.

Erstlich soll er zusehen, ob es ihm selber schädlich sey? J. E. es wolte einer Gott um Schönheit, Wissenschaft und Reichthum ansprechen: der soll alsbald denken, siehe, es ist alles zeitlich, es könnte dir wohl zu einem Stricke werden, die Schönheit könnte dir zum Fall, die Wissenschaft zur Hoffart, und der Reichthum zum Geitze dienen, da würde Gott vor die Erhöhrung deines Gebeths gar schlechte Ehre mit dir einlegen, du würdest dein Licht schlecht leuchten lassen, die Heyden nebst andern abergläubigen Leuten würden es wohl sehen, und Gott lästern, aber nicht preisen. Und das wird ihn, wo er sich nicht selbst heucheln will, auf bessere Gedanken bringen, um das zeitliche nicht so eifrig bitten, er wird vielmehr trachten nach dem Reiche Gottes, biß ihm das andere alles zufalle. Es mögen sich wohl ihrer viel in wärenden Armuth vor Gott anheischig machen und sagen: Gäbe mir Gott nur gute Mittel, ich wolte sie schon besser anlegen, als andere Leute, ich wolte alles zur Ehre Gottes anwenden, u. s. f. Der Ausgang aber lehret das Gegentheil; Es mögen ihrer noch hin und wieder seyn, die Gott vor zehn Jahren eine ganze Schule gewidmet haben: nachdem es aber zum bauen kommen ist, geben sie kaum eine Schindel das Dach auszubessern. Dannenhero wer zu dem Ende eifrig zu Gott bethet, daß er seine Ehre befördern will, der fange es nicht mit dem zeitlichen an, sondern bethet um das Geistliche, um die Erhaltung seines Wortes, um die Fortpflanzung seiner Kirchen, um die Vergebung der Sünden, um Buss und Glauben, um das ewige Leben, um die Inn- und Beywohnung der Hochgelobten Heiligen Dreyeinigkeit, hat er diese, so wird er nicht fragen nach Himmel und Erden, und wenn ihm gleich Leib und Seel verschmachtet, so wird doch Gott allewege bleiben seines Herzens Trost und sein Theil.

Zum andern soll auch der Mensch zusehen, ob sein Gebeth Gott und seiner Kirchen nachtheilig sey. Gesezt, es wolte einer bitten, Gott möchte doch nur Verfolgung ins Land schicken, damit er um des Namens Jesu Willen sterben könnte: So schiene solches wohl vor seine Person

ein heil. Eyfer zu seyn, aber es fragt sich, ob solches nicht wider die sechste Bitte, da wir seuffzen, Gott wolle uns nicht in Versuchung führen, gebohet sey? Ein anders ist, um die Krafft Gottes bitten, wenn es Gott über uns verhängen sollte, um des Nahmens Jesu Willen ritterlich zu sterben: Ein anders um die Verfolgung des Evangelii selbst, damit man über desselben Zeugniß leyden und sterben möge. Denn da wissen wir schon, daß es bey einer Person nicht bleiben würde. Wenn die Verfolgungen angegangen, so hat es ihrer viel tausend betroffen, bey welcher Gelegenheit offermahls ganze Länder des Evangelii beraubt worden. Und hiermit ist Gottes Nahme nicht vergrößert, sondern vergeringert worden.

Der andere Actus Glorificandi wird verrichtet Adorando mit Anbethen. Und das ist die Ehre, die Gott sich und seiner Majestät allein vorbehalten hat, in diesen Worten: Ich der Herr, das ist mein Nahme, will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen. Item du sollst anbethen Gott deinen Herrn, und ihm allein dienen. Die Hebräer hatten diesen cultum Honoris oder Ehren-Bezeugung in vier unterschiedene Arten eingetheilet. Die erste Art im Verehren und Anbethen hießen sie *Prostratio*, diese bestund in Prostratione totius corporis, in einer Niederwerffung des ganzen Leibes vor eines andern Füße, deren sich der Samariter bediente. Luc. XVII. Die andere Art nennen sie *Inclinatio*, die Neigung des Hauptes, welche gemeinlich vor der Anbethung hergieng. So lesen wir von Eleasar dem getreuen Knecht Abrahams, als er in seinen Verrichtungen glücklich gewesen, und vor Isaac Abrahams Sohn ein Weib gefunden, daß er sich geneiget, angebethet und gesprochen: Gelobet sey der Herr, der Gott meines Herrn Abraham, der seine Barmherzigkeit und seine Wahrheit nicht verlassen hat, an meinem Herrn. Gen. XXIV. Die dritte Art hießen sie *Demissio Capitis*, cum superiori corpore, eine Niederlassung des Hauptes nebst dem Oberleibe, wie wir teglicher Zeit irgend einander die Reverenze machen. Und den vierdten modum nannten sie *Inflexio*, die Beugung derer Knie, welche beyde Arten wir bey sammen lesen von Ahasveri Häufiger finde, welches vor Haman die Knie gebeugert, und ihn angebethet, welches aber Mardochai nicht thun wollen, wie zu lesen Esther am 3. Cap.

Diese Weise Gott zu verehren und anzubethen, ist nachgehends auch bey denen Christen bey behalten worden, ausser was die Niederwerffung des ganzen Leibes betrifft, wovon wir nur noch einen Schatten, an unserer Evangel. Schul-Jugend, wenn sie bey Absingung der Litaney auf die Worte kommt: O Jesu Christ, Gottes Sohn! vorzuzeigen haben: dargegen
ist die

ist die Verdeckung des Angesichts, die Entblösung des Hauptes und das Aufheben derer Hände mit gutem Nutzen gar erbaulich eingeführet worden. Man macht aber nun billig mit denen Moralisten einen Unterscheid inter adorationem Civilem & Religiosam, gestalt der Anbethung auf diesen Schlag zum öftern in der Bibel gedacht wird. Adoratio Civilis ist derjenige Respekt, den weyland die Völker im Oriente ihren Königen und Vornehmsten des Reichs gaben, um dadurch ihre Unterthänigkeit zu bezeigen. Dergleichen Exempel führt Christus beyh. Matth. 18. ein, wenn da steht: Der Knecht fiel vor den HErrn nieder, bethet ihn an und sprach: habe Gedult mit mir, ich will dir alles bezahlen. Adoratio Religiosa, die Göttliche Anbethung dargegen hat allwege bestanden, nicht so wohl in denen euserlichen Geberden des Leibes, welche um der Erbauung willen billig beybehalten werden: Als in tieffster Demuth und Erniedrigung des Herzens, welche Submission nicht zulasset, daß man seine Augen erhebe. In solcher religiösen Postur finden wir den Held Josuam vor der Stadt Jericho, als ihm der HErr in Gestalt eines Mannes mit einem bloßen Schwerdte erschien. Jos. V. Und dieß ist also die rechte Weise Gottes Nahmen zu verherrlichen, durch religiöse Veneration und Anbethung.

Der dritte Actus wird fortgesetzt Laudando, mit Loben. Es ist eine ausgemachte Sache, daß die Engel und Auserwählten im Himmel zu aller Zeit vor dem Stuhle des Lammes stehen, ihren Mund zum Lobe Gottes erheben, und einmahl über das andere anstimmen, Heilig, Heilig, Heilig ist Gott der HErr Zebaoth. Die nun dieser Herrlichkeit auch einmahl wünschen theilhaftig zu werden, die sollen sich in diesem Leben zeitig zu dem Lobe Gottes schicken, und Gottes Ehre vergrößern helfen. Insonderheit sollen sie die Wohlthaten rühmen, die er uns in Christo erwiesen, andere zu gleicher Schuldigkeit ermahnen und sagen: lobet und danket GOTT vom Himmel bey jederman, daß er euch solche Gnade erzeiget hat. Derer Könige und Fürsten Rath und Heimlichkeit soll man verschweigen, aber Gottes Werck soll man herrlich preisen und offenbahren. Solches kan geschehen, erstlich durch gottseelige und erbauliche Gespräche, die bey aller Gelegenheit und bey allen Zusammenkünften anzustellen sind, allermaassen wir aller Orten und Enden Anlaß bekommen, bald an seine Güte, bald an seine Wunder zu gedencken. Ferner, durch geistliche Lieder, worinnen der seel. Lutherus ein rechtes Meister-Stück bewiesen, indem er der Gemeine nach Gottes Wort solche Formeln vorgeschrieben, darinnen sie sich gründlich erbauen, und auf eine bequeme Weise mit ihren Lippen Gottes Lob erheben kan. Drittens, durch Wiederholung der ausbündig schönen lob-

und Dank-Psalmen, welche in denen meisten Psalm-Büchlein abgetheilet und eingezeichnet sind, als der 103. Ps. der 104. Ps. etc. Es hat zwar das Ansehen, seit dem das Psalm-Buch denen Kindern in die Hände gegeben, und in denen Schulen eingeführet worden, als wenn es bey denen Lutheranern gar in Verachtung kommen wäre, weil manche wohl denken mögen, das wäre keine Buch vor sie, was hierinne stehe, haben sie, so zu reden, schon an Kinder-Schuhen abgerissen: Aber nicht also. Wir verstehn die Intention derer Alten nicht recht. Nicht zu dem Ende sind die Psalmen denen Kindern in die Hände gegeben, als wenn nur Kinder-Werck darinnen enthalten wäre, sondern daß sie solches in der Jugend kennen, im Alter aber desto besser brauchen lernen sollen. Ich lasse alle Gebeth-Bücher in ihren Werth, weil sie aus Gottes Wort genommen, und auf mancherley Zufälle derer Bethebden, gar schön gerichtet sind: Gleichwohl wenn wir frey bekennen sollen, so sind neben dem H. Vater Unser, keine bessere Gebethe, als die Psalmen Davids, worinnen ein andächtiger Bether, Gott seine Noth vortragen, und durch die herrlichsten Lob-Sprüche Gottes Nahmen preisen kan.

Vierdtens, kan auch Gottes Ruhm erhoben werden durch eine geistliche Music, auf welche sich David fleißig berufft; Singet dem HErrn ein neues Lied, singet und spielet dem HErrn, lobet ihn mit Cimbeln, lobet ihn mit wohlklingenden Cimbeln, alles was Odem hat, lobe den HErrn, Allelujah. Ich sage eine geistliche Music, sofern sie mit einem biblischen Texte verbunden ist, und durch anmuthige Abwechselung derer Tonorum in schöner Harmonie, gleichsam in eines zusammen fließet. Denn diese (Musica Concreta) behält den Preiß, daß sie die Herzen der Menschen alles zeit zum Lobe Gottes anreichet und ermuntert habe. Wer auch der gleichen Music nicht achtet, von dem sagt man billich: Daß er sich in Himmeln nicht schicke, weil man daselbst mit nichts anders, als mit loben und Danken zu thun haben wird. Ein solcher Mensch ist auch nicht anders zu consideriren, als ein Febricitant, dem alles bitter schmeckt, wenn die Speise schon noch so sehr gezückert wäre.

Ich eyle zum Schlusse, und sage, daß endlich Gottes Nahme auch verherrlicht werde *Gratias agendo*, durch **Dank-sagen**. Die Lateiner halten gar einen richtigen Unterscheid zwischen denen drey Redens-Arten: *Gratias agere*, *gratiam habere*, und *gratiam referre*. *Gratias agere* sagen sie, heisset so viel als dank-sagen bald nach empfangener Wohlthat: *gratiam habere* so viel, als Dank wissen, auch nach der Zeit, da die Wohlthat längst gesehen ist: *Gratiam referre* aber heist so viel, als *beneficium pro benefi-*

beneficio reddere, sich dankbar erweisen und eine Wohlthat gegen der andern zu vergelten bemühet seyn. Dieses alles wird von einem Christen, der den Nahmen Gottes verherrlichen will, erfordert. Der Mund soll bey Erlangung des Guten, alsbald fertig seyn zum danken: Das Herz soll alsbald den Vorsatz nehmen das Gute in Ewigkeit zu rühmen: Alle Gliedmassen sollen geschäfttig seyn die Wohlthat auf angenehme Weise zu vergelten.

Ey! werden Sie H. A. sagen: was soll Gott von unserer Hand erwarten? wir haben ja selber nichts, als das liebe Leben, was sage ich, das Leben? auch dieses steht nicht in unserer Gewalt. Wohl, haben wir nichts von uns selber, so haben wir doch viel durch die Gnade Gottes. Einer ist mit Weisheit, der andere mit Stärke, der dritte mit Reichthum begabt. Gleichwie es nun an einem Kinde zu loben, wenn es freiwillig etwas wies dergiebt von dem, was man ihm zuvor ins Händchen gegeben hat: So nimmt es auch Gott an, als eine Vergeltung, wenn man ihm in seinen Gliedern was zu Gute thut, obgleich ursprünglich alles von seiner milden Hand herstammt. Und davon hat der seel. Herr Jeltsch eine Christliche Probe abgelegt. Er hat viel Hungrige gespeiset, viel Nackende gekleidet, und durch seine Wohlthat dieser Evangelischen Schule, einen solchen Wald gepflanzet, daß es uns bey so kühler Luft niemahls an Holz und warmen Stuben fehlen soll.

Der Herr lasse solches die Seinen gesegnet genießen, er lasse es ihnen wohlgehen und die Fülle haben! Der Herr schütte auch seinen Segen reichlich aus über die, so durch ihre hochgeneigte Gegenwart ihr Wohlgefallen an dieser Gedächtniß-Rede haben bezeigen, u. den Nahmen Gottes zugleich mit uns haben rühmen und preisen wollen. Und wenn sie alle gesegnet seyn, so segne Gott endlich auch diejenigen, welche ihrer Unpäßlichkeit, Kummer und Sorgen wegen diesem Actui nicht beywohnen können. O Gott! erfreue sie einmahl wieder, nachdem du sie so lange plagest, nachdem sie so lange Unglück leiden. Zeige deinen Knechten, deinen Mägden, deine Werke, und deine Ehre ihren Kindern, so wollen wir rühmen und loben deinen Nahmen, von nun an bis in Ewigkeit!

VII.

Frage: Wozu die Gedächtniß-Reden in Schulen dienen?

Ben-jährlicher Wiederholung
Des Jeltschischen Gedächtnisses

den 2 o. Nov. 1714.

Tit.

Sach dem Zeugniß Ciceronis libr. 1. de Divinat. Cap. 45. hatten die alten Lateiner die Gewohnheit, allen ihren Reden diese Worte fürzusetzen: Quod bonum felix, faustum, ac fortunatum sit! Und das hieß nach dieser Heyden Wunsche so viel: die Götter möchten es dazubringen, daß es heydes dem Redner und Zuhörer zum besten diene, dergestalt, daß ein jedwedes seinen gesuchten Zweck glücklich erreichen möge. Profecto non iniquus fuit præfandi modus. Für wahr es ist keine unebene Weise gewesen, sein Werck also anzufangen, denn wäre der Wunsch nicht an andere Götter, die doch nichts sind, durch blinde Heyden gestellt, so wüßte ich nicht, was daran könnte getadelt werden. Hat es aber denen Heyden wohl angestanden, um glücklichen Fortgang ihres Vornehmens zu bitten, wie vielmehr wird es Christen wohl anstehen, um Gnade u. Seegen zu ihren Verrichtungen Gott inständigst anzusuchen.

Solchemnach ist es gar ein Christlicher Gebrauch und heilige Ordnung, ja es ist und bleibt ein ewiges Gesetz bey denen Christen: daß, wer nicht umsonst reden und arbeiten will, sein Thun mit einem guten Wunsche anfangen und beschließen müsse. An die eigentlichen Worte ist keiner gebunden. Der gemeine Mann spricht: Das walt mein Gott! Der Gelehrte sagt: Quod Deus bene vertat &c. Und die Prediger seuffzen alles wege: Daß ihre heilige Arbeit gereichen möge Gott zu Ehren, und zu aller Seelen seeligster Erbauung! Alle diese Formeln gehen dahin, daß sie eben dasjenige in sich fassen, was weiland die Worte: Quod bonum &c. in sich gefasset haben.

Ich weiß was der gelehrte Mustard ein reformirter Prediger, hierbey wird zu erinnern haben. Auf diejenigen Ceremonien, wird er sagen: und auf die Arten Gott zu verehren, deren sich die Heyden bedienet hätten, wäre wenig Staat zu machen, es müßten vielmehr dieselbigen, als eine Gott mißfällige Sache aache aus der Kirchen hinaus geschafft und abgethan werden, wie er denn keine Ceremonie, wieder welche er ein ganzes Buch geschrieben finden

finden kan, davon er nicht zu erweisen gedencet, daß sie aus dem Heyden-
thum ihren Ursprung habe. Nur an das einzige zu gedencen: Von de-
nen Gedächtnissen derer Verstorbenen redet er p. 224. also: Die Alten
hielsen auch die neuntägigen Gedächtnisse, und nannten sie heilige Gedäch-
nisse; Und mit den Ceremonien bey denen Leich-Begängnissen, spricht er
p. 221. hat es eben diese Verwandniß: Man unterlässe nicht, wiewohl es
lichte Tag ist, bey denen Leichen Fackeln herzutragen, dieses ist denen Heyden
nachgemacht, welche nach dem Zeugniß Polidori Virgilii ihre Könige und
Edelleute also begraben haben. Nun müssen wir zwar gestehen, daß es an
vielen Orten mit dem Ceremonien-Werke aufs höchste gestiegen: Ob aber
ohn Unterscheid alle Ceremonien zu verdammen, und alle Gedächtnisse der
rer Verstorbenen zu verwerffen, weiß ich nicht.

Erslich weiß und glaube ich nicht, daß man ohne Unterscheid alle Ce-
remorien verdammen könne. Ich beruffe mich dißfalls auf Augustinum,
welcher im 9ten Buch contra Faustum also schreibt: Sine externis Ceremo-
niis impossibile est servare Religionem, ohne euserliche Ceremonien sey es
unmöglich den Gottes-Dienst zu bestellen. Zum andern glaube ich auch
nicht, daß die Gedächtnisse derer Verstorbenen zu verwerffen seyn. Gott
hat allemahl ein sonderbahres Wohlgefallen daran bezeiget, wenn sein
Volk seiner gedacht, seine Wunder wiederholet, und durch jährliche Feste
feyerlich begangen hat. Gottes ausdrücklicher Befehl war da: Israel
muß jährlich ein Fest halten, welches sie Passah nannten, zum ewigen Anden-
ken der grossen Wunderthat, daß sie Gott mit mächtiger Hand aus Aegy-
pten geführt hatte. Nachdem auch Gott zur Zeit N. T. durch die allerheil-
ligste Geburt unsers Erlösers, ein Gedächtniß seiner Wunder unter uns
gestiftet hatte; So nahmen die H. Apostel und mit ihnen alle gläubige Be-
kenner, nach der Himmelfahrt Jesu, alsbald Gelegenheit, auf den Fuß der
jährlichen Feste Altes Testaments, auch jährliche Gedächtnisse Neues Tes-
taments aufzurichten. Und zwar erslich dem eingebornen Sohne Got-
tes zu Ehren, als da sind: Das Gedächtniß seiner wunderbahren Empfäng-
niß: Das Gedächtniß seiner heilwärtigen Geburt, und das Gedächtniß
seiner siegreichen Auferstehung. Zum andern, denen H. Aposteln zu lob-
e, welche die Lehre Christi in der Welt ausgebreitet und mit ihrem Blute be-
siegelt haben, das zeigen die Fest-Tage Andreae, Petri und Pauli, Simons und
Juda u. s. f. Drittens Christlichen und sonderbahren Wohlthätern zu ge-
hührenden Nachruhm, welche ein Theil ihres Segens speciatim zu Gottes
Ehren wieder angewendet, und durch mildreiches Gestifft zu Kirchen und
Schulen so viel vermachtet, daß sie im Bau erhalten, und die Wunder Got-
tes biß auf unsere Zeiten darinne erneuert werden konten.

Daß aber auch die Heyden dergleichen Gedächtnisse gehalten, davor

kan Christus nicht, vielweniger seine Glieder. Der Teufel ist von Alters her des lieben Gottes Affe gewesen, daß er alles versucht und nachgethan; Sollen wir also um seiner willen das Gute einstellen? das sey ferne. Christen müssen in Ausübung gottseliger Verrichtungen nicht so wandelmußthig seyn, als wie manche Töchter vom Hause, welche ihre Fontange, wenn die Magd dergleichen trägt, alsbald wegwerffen und auf eine neue Invention gedencken. Die Magd trägt die Fontange als eine Magd, die Tochter aber, als eine Tochter, und hat doch wohl was bessers darzu; Also haben auch die Heyden ihre Gedächtnisse als Heyden, davon sie das Modell denen Christen Altes und Neues Testaments abgestohlen haben, wir aber halten sie als Christen und verehren damit die allerheiligste Majestät im Himmel in seinen Gliedern und getreuen Nachfolgern.

Man sehe an den Gottes Dienst derer Alten, ob sich nicht die Heyden in vielen Stücken nach demselben reguliret haben. Wenn Israel einen Feind hatte, so fragte der König den Herrn, ob er wieder ihn hinauffziehen sollte, und ob er ihm den Feind in die Hände geben wolle; Die Athenienser als Heyden thaten es auch. Als Xerxes mit einer unsäglichchen Macht gegen Europa im Anzuge war, und sie wohl merckten, daß es ihnen gelte, schickten sie nach Delphis und ließen ihr Oraculum fragen, was sie in solcher Noth machen u. anfangen sollten. Der Teufel hat wohl eher das H. Vater Unser, nach seiner eignen Melodie nachgebethet, sollen wirs drum nicht mehr bethen? Die verdamnten Sünder haben wohl eher die H. Sacramenta zur Zauberey mißbrauchet, sollen wir deswegen den rechten Gebrauch derselben unterlassen? Beyleibe nicht, wir wollen das Kleid der Ehren und den Rock der Gerechtigkeit nicht ausziehen, und wegwerffen, ob er gleich von denen Ungläubigen beschmizet wird.

Und daraus erhellet klar genug, daß es mit dem Christlichen Wunsche: Quod bonum, felix &c. dessen sich die Heyden bedienet, nicht anders zugegangen sey. Die Heyden haben auch in dem Stücke denen Gläubigen nachgeächset, und dadurch bewiesen, daß sie wohl einen andern Gott zu erwählen, nicht aber eine bessere Weise denselben zu verehren, als Gott vorgeschrieben, zu ersinnen geschickt gewesen. Um deßhalb behalten wir ihn billich, und gleichwie wir alles mit Gott anzufangen schuldig sind, also fangen wir auch unser heutiges Vorhaben an dem Gedächtniß-Tage Tit. pl. Hr. W. L. Teltches vornchmen J. Cti, und des hochlöbl. Slogauischen Fürstenthums gewesenen Königl. Amts-Advocati Jurati, mit eben diesem Wunsche an und sagen: Quod bonum, felix, faustum ac fortunatum esse jubeat Deus T.O.M. Der grosse Gott wolle darzu verhelffen, daß diese meine Rede, der hochgeschätzten Versammlung zum besten dienen, und den gesuchten Zweck allseits glücklich erreichen möge. So gewiß ich nun dessen versichert bin, so

gewiß

gewiß will ich hoffen, Sie werden sich H. A. geneigt gefallen lassen, mich noch etwas weitläufiger von dieser Materie anzuhören, worum ich sie hiermit gehorsamst will angesprochen haben.

Daß es recht sey, wenn man seine Verrichtung mit Gott und diesem Wunsch anfangt: daß es jedermann zum besten diene, ist allbereit erwiesen; daß es aber auch nöthig sey, seine Geschäfte also zu prüfen und zu erforschen, ob sie auch von dergleichen Calibre, daß man ihnen diesen schönen Wunsch vorsehen könne, muß nun erst untersucht werden. Ein Iedweder hat bey seinen Verrichtungen seine gewisse Absichten, und weiß also, worzu sie ihm dienen sollen: Ein Iedweder aber soll auch gehalten seyn zu zusehen, ob sie vernünftig und zugelassen seyn. Wenn einer, unter dem Wunsche quod bonum, felix, faustumque sit, zu einem tödlichen Gewehr greiffen, und sich belebigen wolte, der würde weder sich noch denen Seinigen zu Dienste seyn. Er hätte den Schaden, daß er um seines Selbsts Mordes willen verdammet würde, und seine Freunde die Schande, daß einer aus ihrer Familie in des Henders Hand gerathen sey.

Alle Weitläufigkeit zu vermeiden, wollen wir die Actiones der Menschen in iustas, prohibitas, und indifferentes eintheilen. Actiones iustae, oder die Verrichtungen, so ausdrücklich von Gott zu thun befohlen sind, können und sollen allerdings ohne einige Bedingung mit Gott angefangen, und derselben glücklicher Fortgang durch Gebet befördert werden: Die Verbothenen aber sind nicht werth, daß man sie thut, geschweige denn, daß man sie mit Gebet verehret. Von denen Actionibus indifferentibus, oder denen Handlungen, welche von Gott weder geboten noch verbothen sind, müssen wir wieder mit Unterscheid reden. Etliche sind mere Naturales, etliche mere Spirituales. Die Act. Indiff. mere Naturales, als sechten, tanzen, springen, musciren, und dergleichen Veränderungen erwehlen, wodurch der Leib ex Consilio Medicorum, bey der Gesundheit, und das Gemüthe bey Vergnügung erhalten wird, sind zwar nicht verbothen, so lange sie in ihren terminis bleiben; gleichwohl aber, weil sie weder Gottes Ehre, noch der Menschen Seeligkeit zum Zweck haben, will es sich nicht thun lassen, daß ein Tänzer seinen Tanz und der Musicus seine Bourée, Alamande und Courante mit vielem Geberth anfangt, und um glücklichen Fortgang bey Gott anhalte. Denn solche Sachen sollen keinen Fortgang haben, und sobald sie auch Fortgang bekommen, so werden sie zur Sünde, und sind alsdenn nicht mehr Actiones indifferentes, sondern Prohibitae. Die Act. Indiff. mere Spirituales dargen, als da sind, die Gelübde, auf gewisse Zeiten zu fasten, die Armen zu speisen, zu träncken, gewisse Legata an Kirchen, an Schulen und an die Armen verwenden, u. s. f. sind eben von Gott so special in der H. Schrift nicht ge-

H 2

bothen,

bothen, weil aber die Gebothe Gottes, die er in genere von Erhaltung seiner Kirchen, und Versorgung derer Armen giebet, dadurch erfüllet werden, und so wohl Gottes Ehre, als vieler Menschen Wohlfahrt befördert wird, so sind sie gut und heilig, und soll um glücklichen Fortgang derselben allerdings von gangem Herzen gebethet werden. Aber hier muß ich nun billich fragen: Worzu sollen denn dergleichen Gedächtniß-Reden, wie heute den 20. Nov. als an dem Sterbens-Tage des Seel. Herrn Jeltsches gehalten wird, eigentlich dienen? Und dieses ist eben der Haupt-Satz, welchen wir also beantworten wollen: Es sollen nemlich

Diese Reden dienen

I. Denen Verstorbenen zu schuldiger Verehrung.

II. Denen Lebenden zu erbaulichem Nachsinnen.

Es soll I. diese Gedächtniß-Rede dienen, denen Verstorbenen zu schuldiger Verehrung! Auff was vor wunderfeltsame Weise die Heyden vor Zeiten ihre Verstorbene zu verehren gesucht, da der meiste Theil derselben ihre todten Körper verbrandt, und die Asche in denen so genandten Urnen an hierzu gewidmeten Orten, in der Erden verwahret, wie auch weyland in unserm Schlesien geschehen; Daman ferner über die Begräbnisse ungeheure grosse Pyramiden gebauet, die keinem Menschen nicht genützet, wie die Aegypter gethan; Item, da wohl eher eine getreue Gemahlin, die Asche von ihrem verstorbenen Gemahl, täglich Messer-Spitzen weise zu sich genommen, in Meynung, ihm dadurch das aller ehrlichste Begräbniß zu zubereiten, u. s. f. ist heute nicht unsere Meynung weitläufftig zu untersuchen, wir wollen einhig und allein bey dem Volcke Gottes A. und N. Z. bleiben und bedencken, wie es bey denenselben mit Verehrung ihrer Verstorbenen von Alters her gehalten worden. Und da werden wir drey Merckmahle finden, die sonderlich zu attendiren seyn: Das erste ist allemahl gewesen ein eheliches Begräbniß: Das andere, ein bey dem Grabe auffgerichtes Denckmahl; Das dritte, ein um besonderer Meriten willen jährliches Gedächtniß.

Das erste, wodurch die Verstorbenen weyland bis auff diese Zeiten verehret worden, ist ein eheliches Begräbniß, welches darinne bestehet: Daß man zum wenigsten den Leib in ein rein leinwand wickete, wie dem Herrn Christo wiederfahren: daß man eine bequeme Grabstätte vor sie aussuche, wie also Abraham vor seine Saram forgete, und ihr die Höle Ephrons zu einem Erb-Begräbniß vor hundert Secckel Silbers erkauffte: Daß man ferner dieselben gebührend betraure, gleich wie Saul, Jonathan und Abner von David betrauert worden sind: Und daß man endlich bey der Leich-Bestattung Christlicher Leute einen Leichen-Sermon halte, und in dens

demselben die Zuhörer der Sterblichkeit desto fleißiger erinnere. Welche Art zu verehren denen Reformirten zwar niemahls recht hat anstehen wolten. Denn also schreiben sie in ihrem Synodo Dordracena: *Conciones funebres introductæ commode & utiliter è medio tollantur, ubi non sunt introductæ omittantur, ad evitanda pericula superstitionum, quæ inde emanant.* Der ganze Widerspruch geschieht des Mißbrauchs halben, gestalt durch die vielen lob: Sprüche mancher Gottlosen die leichen: Predigten, manchemahl zu leichten Predigten worden sind: Allein sofern alles in der Kirchen Gottes abgeschaffet werden soll, was gemißbraucht werden kan, so muß Christus mit aller seiner Lehre, mit seinem Verdienst und mit seiner Gnade hinaus, weil auf der Welt nichts so sehr mißbraucht wird, als eben diese. Tollatur abusus & maneat usus, nian schaffe ab das Böse, und behalte das Gute, sintemahl es ein uralter und vollkommen Christlicher Gebrauch ist.

Uralt ist er. Und gesetzt, ich könnte mit einigen Gelehrten die *de luctu Hebræorum*, geschrieben, aus den 23. Cap. Gen. nicht behaupten, daß Abraham, da er seine Saram beklaget, bey obgedachter Höle, einen ordentlichen leichen-Sermon gehalten, worinnen er ihre Tugenden beschrieben, und den schmerzlichen Verlust beklaget; So haben wir doch sonst hiervon aufzuweisen, theils das Zeugniß derer alten Rabbinen, die da sagen: *quod nullum funus factum sit in Israel, sine verbo Dei*, theils das Zeugniß der ersten Kirchen Neues Testaments, inmassen aus denen allerältesten Scribenten zu erweisen, daß unter andern Ceremonien der Archi-Diaconus bey denen leich-Begängnissen die Mahmen derer Verstorbenen erzehlet, die Verheißungen Gottes von der Auferstehung derer Todten erkläret u. die Anwesende an ihr Ende zu gedencken ermahnet habe. vid. D. Quensted *de Sepultura Vet. C. VI. p. 77.* Derer vielfältigen Parentationum, die nachgehends Chrysostomus, Nazianzenus, Ambrosius und andere mehr gehalten, aniso zu geschweigen. Und gesetzt, es wäre niemahls im Brauch gewesen, welches doch nicht zu erweisen, so soll es doch als ein guter, ehrlicher und vollkommener Christlicher Gebrauch nicht abgeschaffet werden. Die Sache kommt mir eben so vor, wie mit manchen Gelübden: J. E. GOTT hat nirgends befohlen, daß iemand auff einmahl funffzehn Paar Schuh, vor arme Schüler, und zehn Arthl. Geld unter arme Leute sährlich austheilen muß, wie der sel. Herr Seyereisen in seinem Testamente hinterlassen hat: Das aber hat er geboten, daß man die Hungerigen speisen, die Durstigen träncken, und die Nackenden kleiden soll. Weil nun dieses, nemlich das Kleiden derer Nackenden, durch jenes, durch die Austheilung derer Schuh erfüllet wird, so ist das Gelübde, als ein gutes Werk, hoch zu halten. Also hat auch Gott nirgends geboten, wenn, wo, wie und bey was vor Gelegenheit seine

Lehrer predigen sollen, sondern es heist ohne alle Determinirung: Gehet hin und prediget das Evangelium allen Creaturen, erhebet eure Stimme wie eine Posaune, ruffet getrost, es sey zur Zeit, oder zur Unzeit. So lange demnach ein treuer Lehrer Gottes Wort prediget, er predige nun zu welcher Zeit, und bey welcher Gelegenheit er wolle, so bleibt es ein h. Werk, und zugleich ein Christlicher Gebrauch, die Verstorbenen auff solche Weise bey ihrem Grabe zu verehren.

Ferner ist die Verehrung auch geschehen, durch ein bey dem Grabe auffgerichtetes Denckmahl. Wie hoch dergleichen Monumenta im A. Z. unter denen Juden, und zu Anfang des N. Z. von denen ersten Christen sind gehalten worden, ist aus vielen Exempeln zu erweisen. Von jenen lesen wir Act XI, 29. daß das Königl. Monument Davids zu Petri Zeiten noch unverlezt gestanden, und Dion will in der Lebens-Beschreibung Kaisers Adriani behaupten, daß erst zu dessen Zeiten ein Theil davon eingefallen sey, daß also beynabe tausend Jahr verfloßen, ehe es noch hat angefangen zu verfallen. Woraus wohl zu schließen, daß manche Sorgfalt bey so langen Jahren hat angewendet werden müssen, daß es biß dahin im Stande geblieben. Von diesen aber lesen wir viel in denen Römischen Antiquitäten, welcher gestalt die ersten Christen grosse Bogen auf dürre sandichte Derter gebauet, oben zugewölbet, und in unterschiedene kleine Behältnisse abgetheilet haben. In denenselben lagen auf beyden Seiten in unterschiedenen Hölen die Leiber derer Märtyrer, jede Höle hatte ihre gewisse Überschrift, welche des Märtyrers Nahmen, Geschicklichkeit und Art des Todes in sich hielte. Dererselben sind allein um Rom herum, nach einiger Scribenten Aussage biß sechzig gewesen, und sind auf Unkosten ehrliebender Leute erbauet worden, welche die Verstorbenen also verehreten, Zeit währender Verfolgung die Zuflucht in solche Hölen nahmen, und daselbst vor ihren Bürgern sicher waren. Sientemahl es auch die Heyden vor eine ruchlose That hielten, die Ruhestädte derer Verstorbenen zu höhnen oder zu verstöhren. Insonderheit gedencet Baronius einer gar besondern Höle die Priscilla, drey Meilen von Rom, auf dem Wege, Via Salaria genandt, erbauen lassen, welche viel Zeit mit Erde verschüttet gewesen, und erst 1578. entdeckt worden. Deren Grösse und sonderbare Beschaffenheit William Cave in seinem Christenthum p. 661. seq. ausführlich beschreibet. Hieraus ist abermahl zu sehen, daß wir heute zu Tage nichts neues haben, wenn Verstorbenen zu Ehren Grab-Mahle gebauet, Leichen-Steine gesetzt, und Epitaphia in denen Kirchen aufgerichtet werden.

Noch weiter ist auch eine Art die Verstorbenen zu verehren bey vieler Zeit gewesen, ein um besonderer Meriten willen jährlich angestelltes Gedächtniß. Die Christen machten hierzu den Anfang zur Zeit der
Vers

Verfolgung, durch das Aufbauen igtgedachter Grabes-Hölen, welche sie öfters drey Geschos tief in der Erden über einander bauten, und hernachmahls in denenselben derer Verstorbenen Gedächtniß zu feyern, zusammen kamen. Diese jährliche Feyerung wurde bey ihnen Memoria Martyrum, das Gedächtniß derer Märtyrer genennet, und bestund ihr Gottesdienst darinne: daß sie Gott im Himmel vor das gute Exempel, vor ihr Heil, tes ben, vor ihren seligen Tod, und vor die erlangte Ehrens-Crone derer Märtyrer, herzhlichen Danck abstatteten. Nachgehends ist diese Art der Verehrung an denen H. Apostel: Tagen, nicht allein in der Kirchen beygehalten worden; sondern man hat auch andern gutherzigen Leuten, die ihre milde Hand gegen diejenigen Derter, wo der Grund zu der Apostel Lehre geleyet wird, bewiesen haben, dergleichen Gedächtnisse in Schulen gestiftet. Unserer dessen soll in Erweckung solcher Gedächtniß-Reden, dergleichen wir heute in unserer Schule wiederholen, niemand auf die Gedancken kommen, als wolten wir den Verstorbenen hiermit canonisiren, und zum Heiligen machen; Nein, das wäre wider des gottseligen Stiffters Christliche Intention. Um der zeitlichen Ehre willen, die die Demuth nicht vertragen kan, werden dergleichen Gestiftte erst nach dem Tode des Stiffters bekandt, damit er vor seine Wohlthaten, die er Gott schuldig war, von Menschen keinen vermuthlichen Danck annehmen dörfte. Daß wir aber gleichwohl desselben als eines Wohlthäters in Ehren gedenden, geschicht gegen den Verstorbenen aus obliegender Schuldigkeit, uns Lebenden aber soll es vornemlich dienen zu erbaulichem Nachsinnen.

Und dis ist der andere Theil, wobey wir noch mit wenigem unsere Gedancken eröffnen wollen. Ein iedweder unter Sie H. A. sinne selber nach, was er vor einen Schluß bey Betrachtung dieses Gedächtnisses bey sich machen wolle. Meine Gedancken sollen sich auf folgende zwey Porsinnara gründen: Erstlich, daß noch immer ehrliebende Herzen vorhanden seyn, ob die Welt gleich noch so böse ist, welche durch wohlthätige Hände die Ehre Gottes und der Menschen Heyl zu befördern bemühet sind. Zum andern, daß Gott noch allewege redliche Gemüther übrig lasse, welche über dergleichen Gestiftten nicht allein eysrig zu halten, sondern auch selbige zu verbessern beflissen leben.

Ich sage, es giebt noch immer ehrliebende Herzen, welche durch wohlthätige Hände Gottes Ehre und der Menschen Wohlfahrt zu befördern bemühet sind. Ich beruffe mich auf das Exempel des sel. Herrn W. L. Zeltsches, dessen hochgeehrteste Ehezeibste, Dorothea Elisabeth, geb. von Röber, die nunmehr in diesem Jahre Ihrem Gemahl zu seliger Ruhe nachgefolget, durch die Erfüllung seines Testaments bey unserer neuerbauten Evangel. Schulen, zu guter Vertröstung

den

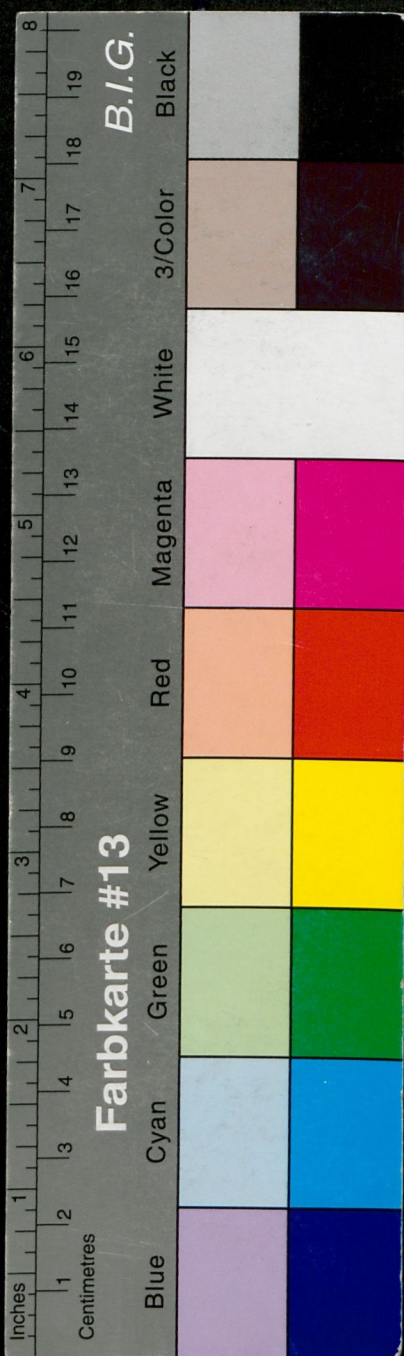
64 Wozu die Gedächtniß-Reden in denen Schulen dienen.

den Anfang machen wollen. Will aber dabey nicht vergessen eines weltbekandten Gestiftes, in diesem Glogauischen Fürstenthum, vermindge dessen nach Legirung ein und dreyßig tausend Thalern, vor mehr als hundert Jahren, gleichsam mit Fingern auf diese Schule, die doch so späte hernach erbauet ward, gezeiget, und dabey an Eynes statt verheissen worden, daß jährlich eine gewisse Anzahl junger Söhne, so wohl adeliches, bürgerliches als Bauerstandes, von so ansehnlichen Interessen, so wohl auf der Schule, als nachgehends auf Academien erhalten werden sollte. Und siehe, es hat uns nicht werden sollen! O Glogau! Glogau! womit hastu es verschuldet, daß du einer so grossen Herrlichkeit, die dir deine Vorfahren zugeachtet, müßig gehen, und verlustig seyn mußt! Wiewohl es ist noch anderwärts Hoffnung übrig, Gott hat dich durch dieses Jelschische Gestifte bey deiner Hoffnung erhalten, und gleichsam einen Anfang zu deiner Befriedigung machen wollen. So habe nun ferner auch, nach meinem Urtheil, das Vertrauen zu Gott, daß es noch allwege redliche Gemüther übrig haben werden, die über dergleichen Gedächtnissen, nicht nur eysrig zu halten, sondern auch selbige zu verbessern werden bemühet seyn. Jeder man lehret die Vernunft, daß man das Versprochene halten müsse, und die H. Schrift gehet uns mit solchen Exempeln für, daß die gebrochene Obligade in vorigen Zeiten gar schwer sey vergolten worden. Aegypten, welches Israel samt seinem Segen an sich gezogen, und dabey alle gute Verheissung gethan hatte, desselben aber hernach überdrüssig ward, und deswegen durch schwere Dienste vertilgen wolte; mußte mancherley Landplagen über sich nehmen, und noch darzu die Schuld mit ihren Söhnen bezahlen.

Nun Gott sey lob, der uns das Gedächtniß eines wohlverdienten Mannes, eines Christlichen Wohlthäters zum siebendenmahl im Frieden begehren lassen, und uns durch diese vollkommene Zahl der Beständigkeit desselben hat versichern wollen. Er, der Herr, der die Städte, da seines Namens Gedächtniß gestiftet ist zu segnen versprochen wird, alles das Gute, zum Aufnehmen, und zu Erhaltung armer Evangelischer Schüler, aus deren Munde Gott einmahl so viel Lob zubereitet werden soll, wo nicht flugs, doch nach und nach zu verbessern wissen. Also haben wir mit einander die Frage beantwortet: Wozu es diene, daß man Gedächtniß-Reden in denen Schulen halte? an einem Theile denen Verstorbenen zu schuldig r Verehrung, am andern Theile, denen Lebenden zu erbaulichem Nachsinnen.

Gott der ein Gedächtniß seiner Liebe und Vorsorge durch einen Wohlthäter in unserer Evangelischen Schule gestiftet hat, der stifte nunmehr auch ein Gedächtniß seiner Barmherzigkeit in den Häusern aller derer, die ihn lieben, um sein selbst willen! Amen.

E N D E.



Q.K.
515
42

X 2346507

II g
16

Die ersten Sieben
Schul-
und
Bedächtniß=Reden,

Wie sie von Ao. 1708. biß 1714. den 20. Nov.

als
an dem Sterbens= Tage

Des
Weyland Hoch=Edlen, Besten, Groß=Achtbaren und
Hochgelahrten Herrn,
Herrn

Wolfgang Lucas Zeltsch,
Vornehmen Jcti, und des Hochlöblichen Glogauischen
Fürstenthums gewesenen Königlichen Amts=
Advocati Jurati &c.

Zu schuldiger Verehrung
Des Zeltschischen Rahmens
in der Evangelischen Schulen vor Groß=Glogau
jährlich gehalten,

und
Aus besonderer Hochachtung
gegen
Die Hinterbliebenen

Anno 1715. zum Druck befördert worden,
durch

M. Christian Ließner, Rect.

LEA W 236,